

A R C H I V

FÜR DAS STUDIUM
DER NEUEREN SPRACHEN
UND LITERATUREN

BEGRUNDET VON LUDWIG HERRIG
HERAUSGEGEBEN VON
RUDOLF SUHNEL / HARRI MEIER
DMITRIJ TSCHIŽEWSKIJ

204. BAND 119. JAHRGANG 2. HEFT

Eugenio Coseriu / L'arbitraire du signe. Zur Spätgeschichte eines
aristotelischen Begriffes 81
Robert Weimann / Die furchtbare Komik des Herodes. Dramatur-
gie und Figurenaufbau des vorshakespeareschen Schurken 113

KLEINE BEITRÄGE

Rudolf Haas / Über die Gefahren der Aktualisierung Shake-
speares. Jan Kotts *Shakespeare heute* 124
Bernhard Kytzler / Classical Names in Shakespeare's *Coriolanus* 133

BESPRECHUNGEN

Englisch und Amerikanisch (138); Romanisch (147)

GEORG WESTERMANN VERLAG

BESPRECHUNGEN

Englisch und Amerikanisch

- Gordon Ross Smith: A Classified Shakespeare Bibliography: 1936—1958
(D. Riesner) 138
- William Shakespeare: Measure for Measure. Edited by J. W. Lever
(D. Mehl) 142
- Shakespeare-Jahrbuch. Herausgegeben im Auftrage der Deutschen
Shakespeare-Gesellschaft West von Hermann Heuer unter Mitwir-
kung von Ernst Theodor Sehrt und Rudolf Stamm. Bd. 100 (W. Weiß) 145

Romanisch

- Fritz Schalk: Exempla romanischer Wortgeschichte (W. Krauss) . . . 147
- Matthias Waltz: Rolandslied — Wilhelmslied — Alexiuslied. Zur Struk-
tur und geschichtlichen Bedeutung (H. Sckommodau) 148
- Rudolf Baehr: Spanische Verslehre auf historischer Grundlage (O.
Jörder) 151
- Giuseppe Carlo Rossi: Geschichte der portugiesischen Literatur. Aus
dem Italienischen übersetzt von Erika Rossi-Rupprecht (A. E. Beau) 153

L'arbitraire du signe

Zur Spätgeschichte eines aristotelischen Begriffes

Von Eugenio Coseriu (Tübingen)

1. In der gegenwärtigen Linguistik herrscht die Überzeugung, F. de Saussure habe als erster die Theorie des sogenannten 'arbitraire du signe' ausdrücklich formuliert. So schreibt z. B. G. Mounin in einem Aufsatz über M. Bréal, *Une illusion d'optique en histoire de la linguistique*, "Travaux de l'Institut de Linguistique" Bd. 4, Paris 1959, S. 8: 'On est d'abord frappé de voir comme il a pressenti l'importance d'une notion moderne, celle de l'*arbitraire du signe*.' Doch sei dies, so meint Mounin, ein Eindruck, der sich uns heute darbietet, da wir die ausdrückliche Theorie des arbitraire schon kennen: 'Bréal n'a pas formulé la théorie de l'*arbitraire du signe*, et n'est peut-être pas même un chaînon qui conduit à sa formulation' (S. 9). Diese Theorie sei zwar jedem 'prolongement réaliste des discussions du *Cratyle*' implizit, aber: 'la chose curieuse, c'est que ces discussions n'ont pas eu de prolongement, durant deux millénaires, dans la bonne direction sur le plan linguistique.' Bei den Logikern dagegen sei es möglich, 'même avant Condillac, la notion clairement explicitée de l'*arbitraire du signe*' zu finden. Um dies zu beweisen, zitiert Mounin eine Stelle von Descartes, wo dieser zwischen den Schreien und den Wörtern unterscheidet¹, und eine Stelle von Leibniz, die kaum

¹ In bezug auf die Gegenüberstellung von Descartes schreibt Mounin, daß diese dank einer 'distinction qui n'est devenue pertinente que récemment pour les linguistes' vorgenommen wird. Man fragt sich, welches die Linguisten sind, die bis vor kurzem, also bis Saussure, zwischen Schreien und Wörtern nicht unterschieden haben, und ob es je Linguisten gegeben hat, für welche diese Unterscheidung nicht 'pertinent' war. Auf jeden Fall mußte man anstelle von 'Descartes déjà' zumindest 'Aristote déjà' setzen; vgl. *De interpretatione*, 16a, und *Polit.*, 1253a. Ferner, Boethius, *Ad categoricos syllogismos*: 'aliae enim sunt voces naturaliter significantes, ut canum latratus iras canum significat, et alia eius quaedam vox blandimenta: gemitus etiam designant dolorem, sed non sunt nomina quia non designant secundum placitum, sed secundum naturam' (zitiert nach A. Pagliaro, *La parola e l'immagine*, Neapel 1957, S. 275). Und was die 'Linguisten' betrifft, genügt es, auf J. Harris zu verweisen, wenn man von der früheren Sprachbetrachtung absehen will, oder wenn man sie nicht zur Linguistik rechnet.

etwas mit der Frage des arbitraire zu tun hat (S. 9)². Somit kommt er — obwohl er die Hinweise von Saussure auf Whitney kennt — zu dem Schluß, daß man sich 'du côté des logiciens' wenden müßte, um nach einem 'fil conducteur à l'histoire de cette théorie de l'arbitraire du signe' zu suchen (S. 13). Demnach wäre also der 'fil conducteur' gegenwärtig noch unbekannt. J. Perrot, der offensichtlich besser informiert ist, erwähnt in *La Linguistique*, Paris 1953, S. 112, daß schon Turgot und Leibniz auf den willkürlichen Charakter des sprachlichen Zeichens hingewiesen haben. Doch schreibt auch er: 'Le caractère fondamental du signe est, selon F. de Saussure, d'être arbitraire. Cette idée a soulevé beaucoup de discussions' (S. 111), als handle es sich dabei um eine spezifisch Saussuresche Idee. Sogar M. Piron, der in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe von Turgot, *Etymologie*, Brügge 1961, S. 71, die These des arbitraire nicht nur bei Turgot, sondern auch bei Falconet feststellt und weiß, daß sich diese Idee vor allem durch Locke in der französischen Philosophie des 18. Jahrhunderts verbreitet hat, fügt hinzu: 'Sous une forme qui a besoin d'être précisée, ce n'est encore à ce moment que l'ébauche des vues qui seront développées dans le *Cours de linguistique générale* de F. de Saussure; Turgot, cependant, par sa rigueur, s'en rapproche déjà.' In ähnlichem Sinne schreibt G. Devoto, *Madvig grammairien et linguiste*, 'Acta Congressus Madvigiani', Bd. 1, Kopenhagen 1958, S. 62: 'on trouve chez lui [bei Madvig] le noyau de la notion de l'arbitraire du signe, qui soixante-dix ans plus tard devait se répandre grâce à Ferdinand de Saussure.'³ Und R. Godel, *Les sources manuscrites du cours de linguistique générale de F. de Saussure*, Genf 1957, zitiert zwar Whitney und dessen Ausführungen über das arbitraire (SS. 194—195), trotzdem aber schreibt er (S. 203): 'Dans le troisième cours [von Saussure], la nature du signe linguistique est définie par deux caractères d'une importance égale, mais également méconnue: arbitraire et linéarité.'⁴

² Eine bessere, wenn auch nicht die beste Stelle von Leibniz hätte Mounin nicht allzuweit suchen müssen: sie wird im *Que-sais-je?*-Bändchen von Perrot, *La Linguistique* angeführt.

³ Übrigens gibt Devoto zwar dafür eine Stelle an, in der eines der Argumente von Madvig zur These des arbitraire erscheint, nicht aber die Stellen, in denen diese These selbst eindeutig formuliert und vertreten wird.

⁴ Godel behauptet aber nicht, daß Saussure seinen Begriff des arbitraire von Whitney hat, wie R. Engler, *Théorie et critique d'un principe saussurien: l'arbitraire du signe*, 'Cahiers Ferdinand de Saussure' 19 (1962), S. 35, angibt. Auch das sonst umfangreiche Buch von G. Derossi, *Segno e struttura linguistici nel pensiero di Ferdinand de Saussure*, Udine 1965, erwähnt in diesem Zusammenhang nur Whitney; Derossi betrachtet übrigens das Prinzip des arbitraire als ein 'principio stabilito da Saussure' (S. 5).

Also: bloß ein paar Vorläufer oder zufällige Übereinstimmungen hie und da. Die Idee des arbitraire wäre eine 'notion moderne', Linguisten und Sprachforscher hätten vor Saussure nur wenig oder kaum etwas davon gewußt, und um 1897 (Erscheinungsjahr des *Essai de sémantique* von Bréal) hätte man diese Idee nur vor-ausahnen können.

2. Ist man solcher Ansicht, so wird man überrascht sein, wenn man bei O. Jespersen, *Linguistica. Collected Papers*, Kopenhagen und London 1933, S. 114 (Besprechung des *Cours* aus dem Jahre 1916), liest, daß er die Theorie des arbitraire gar nicht für eine Saussuresche Idee hält, sondern für eine 'adhésion' von Saussure an eine schon von Madvig und Whitney vertretene These. Und man wird noch mehr erstaunt sein, wenn man dann Saussure selbst liest und feststellt, daß er in dieser Hinsicht eher mit Jespersen als mit seinen späten Exegeten übereinstimmt. Tatsächlich behauptet Saussure keineswegs die Neuigkeit der These des arbitraire, ganz im Gegenteil. Einerseits erwähnt er ausdrücklich Whitney:

'Whitney a fort justement insisté sur le caractère arbitraire des signes; et par là il a placé la linguistique sur son axe véritable. Mais il n'est pas allé jusqu'au bout et n'a pas vu que ce caractère arbitraire sépare radicalement la langue de toutes les autres institutions' (CLG, Lausanne—Paris 1916, SS. 112—113).

Andererseits schreibt er:

'Le principe de l'arbitraire du signe n'est contesté par personne; mais il est souvent plus aisé de découvrir une vérité que de lui assigner la place qui lui revient. Le principe énoncé plus haut domine toute la linguistique de la langue; ses conséquences sont innombrables' (S. 102),

was offensichtlich bedeutet, daß *alle* das Prinzip des arbitraire anerkennen, und daß es Saussure nicht einfach um das Prinzip als solches geht, sondern um die Tragweite seiner Anwendungen.

Bisher sind bezüglich der Frage des arbitraire vor allem zwei Probleme gestellt worden: a) Was versteht Saussure unter *arbitraire*? (exegetisches Problem), und b) Stimmt das Prinzip des arbitraire mit der Wirklichkeit der Sprachen überein? (kritisches Problem). Dagegen wurde die historisch-philologische Frage der Herkunft dieses Prinzips kaum beachtet. Saussures eigener Text fordert jedoch gerade zu ihr auf durch sein 'le principe n'est contesté par personne'; ebenso die Tatsache, daß man den Begriff und das Wort *willkürlich* (*arbitraire*) nach Whitney und vor Saussure recht oft, und zwar jeweils als etwas Geläufiges, auf die Sprache angewandt findet. So bei H. Paul (1880), bei V. Henry (1896), bei W.

Wundt (1900), bei A. Noreen (1903), bei A. Marty (1908)⁵. Und ohne das Wort ist die Theorie des arbitraire bei Baudouin de Courtenay (1893), bei Fortunatov (1901) und bei Porzeziński (1907) zu finden. Man darf annehmen, daß diese Liste noch erweitert werden könnte. So ist es kaum nötig, zumindest was Saussure betrifft, sich den Logikern zuzuwenden, um einen 'fil conducteur' zu finden, da die Idee des arbitraire auch schon in der vorsaussureschen Sprachforschung so häufig auftaucht. Im allgemeinen erscheint sie fast bei all den Forschern, die das Problem des sprachlichen Zeichens als solches stellen. Was ferner die Zeit vor Whitney betrifft, so genügt es, in den großen Wörterbüchern nachzuschlagen um festzustellen, daß dort das Wort 'willkürlich' im Zusammenhang mit der Sprache oder allgemeiner mit den Zeichen schon für das 17. Jahrhundert belegt erscheint (bei Schottel, bei Nicole und bei dem Naturforscher J. Ray), und daß dieser Gebrauch des Wortes 'willkürlich' im 18. Jahrhundert durchaus üblich war. Und natürlich haben die Logiker 'même avant Condillac' den Begriff arbitraire gut gekannt, da Condillac in dieser Hinsicht von Locke abhängt und Locke selbst eine ältere Tradition fortführt. Für eventuelle Neugierige gebe ich hier eine chronologisch geordnete Liste der Autoren, bei denen die Wörter *willkürlich*, *Willkür* (oder die entsprechenden lateinischen, französischen und englischen Wörter) auf die Sprache bezogen schon vor Whitney auftreten:

Hobbes — 1655, 1658	Berkeley — 1733	F. Nicolai — 1775
Schottel — 1663	Breitinger — 1740	D. Stewart — 1792, 1793
Nicole — 1671	C. Falconet — 1745	Fichte — 1795
Locke — 1690	Condillac — 1746	Hegel — 1830
J. Ray — 1692	Harris — 1751	Th. Jouffroy — 1841
Leibniz — 1703	Turgot — um 1751	
Wolff — 1719, 1730	Lessing — 1766, 1769	

Diese Liste, die natürlich keine Vollständigkeit beansprucht, ist übrigens in zweierlei Hinsicht nicht maßgebend, da einerseits 'willkürlich' nicht bei allen Autoren genau dasselbe bedeutet, andererseits aber die These des arbitraire auch ohne das Wort ver-

⁵ R. Engler, *Compléments à l'arbitraire*, 'Cahiers Ferdinand de Saussure' 21, 1964, S. 27, bemerkt, daß Marty in seiner Vorlesung aus dem Jahre 1904 'unabhängig von Saussure' *willkürlich* und *konventionell* hat. Das ist keine erstaunliche Koinzidenz: der Begriff 'willkürlich' ist doch nun wirklich in der vorsaussureschen Linguistik häufig. Marty schreibt übrigens an dem von Engler angegebenen Ort (*Psyche und Sprachstruktur*, hrsg. von O. Funke, Bern 1940, S. 80): 'wie die sogenannten willkürlichen oder konventionellen [Zeichen], was offensichtlich bedeutet, daß diese Zeichen schon früher und üblicherweise so genannt wurden. Bemerkenswert ist eher die Tatsache, daß die vor dem Cours veröffentlichten Einführungen in das Sprachstudium üblicherweise kein Kapitel über das Zeichen enthalten. Eine Ausnahme stellt die kleine *Einleitung* von Porzeziński dar.'

treten wird: so in der *Logique de Port-Royal* (Auflage von 1685), und wieder bei Berkeley (1719) und Turgot (1756) und bei Madvig (1842). Außerdem ist die Überlieferung der These nicht geradlinig.

Und wenn man die Texte liest, in denen diese These vertreten, diskutiert oder erwähnt wird, stellt man etwas noch Erstaunlicheres fest: die These wird stets als geläufig behandelt, niemand gibt sie als etwas Neues oder Originelles an. So z. B. gebraucht J. J. Breitinger, *Critische Dichtkunst*, Zürich und Leipzig 1740, den Ausdruck 'willkürliche Zeichen' als schon übliche Fügung ohne irgendwelche Erklärung⁶. Dasselbe tut mehrmals Lessing im 17. Kapitel seines *Laokoon* (1766), wo er Breitingers Meinung über die Dichtung diskutiert, z. B.:

'Aber, wird man einwenden, die Zeichen der Poesie sind nicht bloß aufeinander folgend, sie sind auch willkürlich; und als willkürliche Zeichen sind sie allerdings fähig, Körper, so wie sie im Raume existieren, auszudrücken.'⁷

Dieselbe Fügung und diesmal mit dem ausdrücklichen Gegensatz willkürlich — natürlich gebraucht Lessing in einem Brief an Friedrich Nicolai vom 26. 5. 1769:

'denn in dieser [in der dramatischen Dichtung] hören die Worte auf willkürliche Zeichen zu seyn, und werden *natürliche* Zeichen willkürlicher Dinge'⁸

⁶ 'Endlich erhält die Poesie einen besondern Vortheil daher, daß sie sich in der absonderlichen Art ihrer Nachahmung, an statt der Farben der blossen Worte bedient; denn da dieses willkürliche Zeichen der Begriffe und Bilder sind, die sich alleine dem Verstande vernehmlich machen, kann sie dadurch ihre Bilder unmittelbar in das Gehirn anderer Menschen schildern, und so feine Gemähde verfertigen, die für die Sinnen zu zart und unbegreiflich sind' (SS. 19—20).

⁷ Ferner: 'Es ist wahr: da die Zeichen der Rede willkürlich sind, so ist es gar wohl möglich, daß man durch sie die Teile des Körpers ebensowohl aufeinander folgen lassen kann, als sie in der Natur nebeneinander befindlich sind'; und: 'ich spreche nicht der Rede überhaupt das Vermögen ab, ein körperliches Ganze nach seinen Teilen zu schildern; sie kann es, weil ihre Zeichen, ob sie schon aufeinander folgen, dennoch willkürliche Zeichen sind'.

⁸ Lessing, *Sämtliche Schriften*, hrsg. von K. Lachmann, 3. Aufl., Band 17, Leipzig 1904, S. 291. Der Brief wurde schon im Jahre 1794 zum ersten Male veröffentlicht. Der Ausdruck dringt übrigens um dieselbe Zeit sogar in rein literarische Werke ein; F. Nicolai gebraucht ihn im 2. Band seines *Romans Leben und Meinungen des Magisters Sebalduß Nothanker*, Berlin 1775, S. 99: 'das Bezeichnete ist wesentlich, das Zeichen willkürlich.' In England war, wie es scheint, der entsprechende Ausdruck schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts üblich und zwar nicht erst durch den Einfluß von Locke, da J. Ray ihn nur zwei Jahre nach dem Erscheinen des *Essay* gebraucht und zwar mit einer anderen Form des Adjektivs (*arbitrariouſ*, wogegen bei Locke *arbitrary* erscheint): 'if the Dissolution of the World be effected by supernatural . . . means, the signs of it must be *arbitrariouſ*' (zitiert nach dem NED, s. v.). Für Frankreich, wenn auch für eine spätere Epoche, führt die 6. Auflage des *Dictionnaire de l'Académie*, 1835, s. v. *arbitraire*, folgendes Beispiel für den an erster Stelle verzeichneten Gebrauch dieses Wortes an: 'La plupart des noms donnés aux choses sont des signes purement arbitraires.'

Greifen wir zeitlich noch weiter zurück, so finden wir auch den ausdrücklichen Hinweis auf eine ältere Tradition. Leibniz, *Nouveaux essais sur l'entendement humain*, 1703 (erst 1763 veröffentlicht), III, 2, § 1, schreibt zuerst, wo er bloß die Meinung von Locke wiedergibt:

'Maintenant les mots estant employés par les hommes pour estre signes de leur idées, on peut demander d'abord comment ces mots y ont esté déterminés; et l'on convient que c'est non par aucune connexion naturelle qu'il y ait entre certains sons articulés et certaines idées (car en ce cas il n'y auroit qu'une langue parmy les hommes), mais par une *institution arbitraire* en vertu de laquelle un tel mot a esté volontairement le signe d'une telle idée.'⁹

Gleich danach aber, wo Leibniz für sich selbst spricht, heißt es:

'Je say qu'on a coutume de dire dans les écoles et par tout ailleurs que les *significations* des mots sont arbitraires (*ex instituto*) et il est vray qu'elles ne sont point déterminées par une nécessité naturelle.'

Im Jahre 1703 war also die Idee des arbitraire 'in den Schulen und überall' üblich, und der Ausdruck dafür war *ex instituto*. So liest man auch bei dem Autor, bei dem das Wort 'willkürlich' auf die Wörter bezogen unseres Wissens zum ersten Mal in einer modernen Sprache auftaucht, nämlich bei J. G. Schottel (Schottelius), *Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt Sprache*, Braunschweig 1663, S. 64 (§ 40):

'Es ist eine alte Streit-Frage, ob die Wörter von Natur oder Kur, oder ob sie willkürlich oder natürlich wren jhrem Ursprunge nach.'

Auch im Jahre 1663 handelte es sich also schon um 'eine alte Streitfrage'. Man darf daher annehmen, daß vielmehr die Überzeugung, die Idee des 'arbitraire du signe' sei eine 'notion moderne', auf einer modernen (glücklicherweise nicht allgemeinen) Ansicht beruht, die mit der mangelnden Kenntnis der Geschichte der Sprachwissenschaft zu unserer Zeit zusammenhängt, und daß die wirkliche 'illusion d'optique' in der Geschichte der Sprachwissenschaft vielmehr darin besteht, daß man in späten Fortsetzern Vorläufer sieht.

In der Tat, wirft man einen Blick auch nur auf das Sachverzeichnis eines Buches, das wir einem wirklich guten Kenner der Geschichte der Sprachwissenschaft verdanken, P. A. Verburg, *Taal en functionaliteit*, Wageningen 1952, so stellt man fest, daß *willkürlich* und *arbitraire* dem Inhalt nach älteren Ausdrücken wie *ad placitum*, *institutio*, *conventio* usw. gleichzusetzen sind. Nun aber

⁹ Dies ist die von Perrot teilweise zitierte Stelle (vgl. Anm. 2).

sind *ad placitum*, *ex instituto*, *ex institutione* gut bekannte scholastische Ausdrücke und als solche entsprechen sie dem Ausdruck *secundum placitum*, den Boethius als Übersetzung des aristotelischen Ausdrucks *κατὰ συνθήκην* (*De Interpretatione* 16a 19, 16a 26, 17a 1) gebraucht. Und tatsächlich übersetzt ein anderer ausgezeichneter Kenner der Geschichte der Sprachwissenschaft, A. Pagliaro, *κατὰ συνθήκην* einfach mit italienisch *arbitrario* (so in *Nuovi saggi di critica semantica*, Messina und Florenz 1956, S. 115), was der Tradition genau entspricht, wenn es auch für den Sinn des aristotelischen Textes nicht ganz zutrifft. Damit sind wir wirklich zum Anfangspunkt der Theorie des arbitraire gekommen und können nunmehr den umgekehrten Weg gehen, von Aristoteles zur späteren Geschichte dieser Theorie.

3. Sehen wir uns zunächst die dafür in Frage kommenden aristotelischen Stellen an. Als erstes findet man in *De Interpret.* 16a 19: "Ὄνομα μὲν οὖν ἐστὶ φωνῆ σημαντικὴ κατὰ συνθήκην, was folgendermaßen erklärt wird: Τὸ δὲ κατὰ συνθήκην, ὅτι φύσει τῶν ὀνομάτων οὐδὲν ἐστὶν, ἀλλ' ὅταν γένηται σύμβολον, ἐπεὶ δηλοῦσι γέ τι καὶ οἱ ἀγράμματοι ψόφοι, οἷον θηρίων, ὧν οὐδὲν ἐστὶν ὄνομα (16a 26—29), d. h. 'der Name ist Laut mit Bedeutung *κατὰ συνθήκην*'; und 'zwar deshalb *κατὰ συνθήκην*, weil kein Name φύσει ist, sondern erst, wenn er zu einem Symbol wird. Da auch die unartikulierten Geräusche wie die der Tiere wohl etwas ausdrücken, keines aber davon ein Name ist'. In der dritten Stelle (17a 1) wird dieselbe Bestimmung für den *λόγος* verwendet, der nicht ὡς ὄργανον sondern *κατὰ συνθήκην* bedeute.

Was besagt nun hier *κατὰ συνθήκην*? Man hat diesen Ausdruck als mit den von Plato diskutierten Begriffen *θέσει* und *νόμῳ* gleichbedeutend interpretiert¹⁰. Solche Interpretationen müssen jedoch zurückgewiesen werden, denn *κατὰ συνθήκην* bedeutet eben nicht dasselbe wie *θέσει* und *νόμῳ* in der vorplatonischen Sprachbetrachtung¹¹. Zunächst einmal schon aus rein philologischen Gründen nicht. Erstens verwendet Aristoteles nicht die Ausdrücke *θέσει*, *νόμῳ*, die ihm natürlich gut bekannt waren, sondern gerade *κατὰ*

¹⁰ So z. B. Steinthal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern* I, Berlin 1890, S. 187, der *κατὰ συνθήκην* mit 'nach Übereinkunft' übersetzt und auch sonst ein erstaunlich geringes Verständnis der Sprachtheorie von Aristoteles zeigt. Auch Whitney, *La vie du langage*, Paris 1875, S. 15, identifiziert seine eigene These des arbitraire mit der alten *θέσει*-Idee.

¹¹ Platos *Kratylos* scheidet übrigens beide Thesen aus und das wirkliche Ergebnis dieses Dialogs ist, daß das Problem der Sprache nicht in kausaler Hinsicht gestellt werden darf.

συνθήκην, was ein Anzeichen dafür ist, daß er etwas anderes sagen wollte. Zweitens gebraucht er nicht den Dativ συνθήκη, der Sinn ist also nicht kausal. Drittens gebraucht Aristoteles hier κατά+ Akkusativ, was bei ihm soviel wie 'als', 'qua' bedeutet (vgl. z. B. κατά δύναμιν usw.). Der Sinn ist also: 'der Name ist Laut mit Bedeutung auf Grund dessen, was schon eingerichtet ist', oder: 'der Name ist Laut, der als eingerichtet bedeutet'. In einer modernen Übersetzung dürfte man sogar κατά συνθήκην durch 'historisch eingerichtet' interpretieren. Andererseits betrifft die Fragestellung von Aristoteles nicht das Verhältnis zwischen Laut und bezeichnetem Gegenstand, da die sprachlichen Laute nach ihm nicht Zeichen für Gegenstände sind, sondern für Inhalte des Bewußtseins: ἐστὶ δὲ τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα (*De Interpret.* 16a 3—4). Das Verhältnis, von dem Aristoteles spricht, ist also an erster Stelle das Verhältnis zwischen dem materiellen Zeichen und dem Bewußtseinsinhalt, zwischen φωνή und πάθημα, und erst dadurch zwischen dem ὄνομα (Laut mit Bedeutung) und dem bezeichneten Gegenstand. Außerdem — und das ist das Wichtigste — ist die aristotelische Fragestellung eine rein phänomenologische und funktionelle und keine genetische. Sie betrifft das panchronische *Wie* der Bedeutung der Wortformen, nicht die Entstehung der Wörter, also das Funktionieren, nicht den Ursprung des Zeichens. Somit werden für κατά συνθήκην Deutungen wie 'nach Satzung', 'nach Übereinkunft', 'nach Vertrag', 'nach Verabredung' usw. von vornherein ausgeschlossen; und deshalb kann auch φύσει nicht genetisch interpretiert werden. Die Gegenüberstellung 'nicht φύσει sondern κατά συνθήκην' bedeutet einerseits, in negativer Hinsicht, daß das sprachliche Zeichen nicht natürlich motiviert ist, wie die Schreie der Menschen und der Tiere, die keine σύμβολα sind (Aristoteles verwendet ohne spürbaren Unterschied σημεῖον und σύμβολον); andererseits, in positiver Hinsicht, daß die sprachlichen Zeichen als traditionell eingerichtet, als historisch motiviert funktionieren. Oder, um es mit modernen Termini auszudrücken, die Gegenüberstellung von Aristoteles bedeutet, daß die sprachlichen Zeichen 'nicht natürlich, sondern historisch notwendig' sind, und zwar, wie gesagt, in rein funktioneller Hinsicht. Es ist eben diese Theorie des Zeichens, die zuerst über Boethius, der die aristotelische Abhandlung *De Interpretatione* übersetzt und kommentiert, und dann durch die direkte Kenntnis dieser Abhandlung von der Scholastik übernommen wird.

4. In der weiteren Überlieferung der aristotelischen Bestimmung des sprachlichen Zeichens wird manchmal ihr negativer Sinn ('nicht natürlich notwendig') und manchmal ihr positiver Sinn ('historisch motiviert') betont; oft wird jedoch das Gleichgewicht zwischen den beiden Aspekten eingehalten. Aber die Fragestellung als solche verschiebt sich in Richtung auf das Genetische: man begnügt sich nicht damit festzustellen, daß das Zeichen jeweils als traditionell eingerichtet funktioniert, sondern man möchte erklären, wie diese Einrichtung zustande gekommen ist. Insofern tritt wirklich eine Rückkehr zur alten θέσει-Idee ein, wenn auch nicht unbedingt zur Frage des Verhältnisses zwischen Wortlaut und bezeichnetem Gegenstand. Somit wird bis in die Spätscholastik und zum Teil bis heute das rein funktionelle Problem des Zeichens mit dem genetischen Problem verwechselt oder identifiziert. A. Pagliaro, *La parola e l'immagine*, S. 274, bemerkt, daß diese Verschiebung der aristotelischen Fragestellung schon bei Boethius festzustellen ist und daß gerade die Deutung des Boethius von der Scholastik übernommen wurde. Boethius übersetzt die oben angegebenen aristotelischen Stellen zwar nicht unrichtig:

'Nomen ergo est vox significativa secundum placitum'; 'Secundum placitum vero, quoniam naturaliter nominum nihil est, sed quando fit nota. Nam designant et inlitterati soni ut ferarum, quorum nihil est nomen'; 'Est autem oratio omnis quidem significativa non sicut instrumentum sed . . . secundum placitum.'¹²

Aber er erklärt *secundum placitum* folgendermaßen:

'secundum placitum vero adiunctum est, quoniam nullum nomen natura significat, sed secundum placitum ponentis constituentisque voluntatem' und: 'secundum placitum vero est, quod secundum quandam positionem placitumque ponentis aptatur'¹³.

Für κατά συνθήκην erscheinen dann in der Scholastik und Spätscholastik verschiedene Ausdrücke. Abaelard z. B. hat dafür *insti-*

¹² s. den Text dieser Übersetzung bei G. Scarpat, *Il discorso e le sue parti in Aristotele*, Arona 1950, SS. 84—85.

¹³ Hier nach Pagliaro, *La parola e l'immagine*, SS. 274—275, zitiert. Der Ausgangspunkt der Verschiebung steht vielleicht schon bei Ammonius, der zwischen *Nachahmung* und *Symbol* oder *Zeichen* unterscheidet und vom letzteren folgendes schreibt: τὸ δὲ γὰρ σύμβολον ἔχει σημεῖον (ἀμφοτέρως γὰρ αὐτὸ ὁ φιλόσοφος ὀνομάζει) τὸ ὄλον ἐφ' ἧμῶν ἔχει, ἀπὸ καὶ ἐκ μόνης ὀριστάμενον τῆς ἡμετέρας ἐπινοίας (Text angeführt bei Scarpat, *op. cit.*, S. 71), also daß 'es im ganzen von uns abhängt, da es ausschließlich ein Erzeugnis unserer Einbildungskraft ist'. Die Verschiebung ist freilich gering, solange sie bei der bloßen Feststellung der Intentionalität des Zeichens bleibt, die schon bei Aristoteles implizit gegeben ist. Sie wird aber viel größer, wenn κατά συνθήκην (oder *secundum placitum*) auf den Ursprung der Sprachen oder der menschlichen Sprache überhaupt übertragen wird und wenn der schöpferische Charakter der Sprache, der etwas Fortdauerndes ist, auf eine einmalige vorgeschichtliche Erfindung der Sprache reduziert wird.

tutio; Petrus Hispanus: *ad placitum*, was überhaupt der verbreitetste Ausdruck ist¹⁴; bei Fr. Sánchez de las Brozas¹⁵ erscheint *fortuito*, usw. Unabhängig von der materiellen Verschiedenheit der Ausdrücke wird jedoch die entsprechende Bestimmung des Zeichens in dem Maße, in dem man sich an die aristotelische Tradition hält, stets als 'nicht natürlich motiviert' und zugleich als 'intentionell gesetzt' interpretiert. So noch im 17. Jahrhundert in der ausführlichen Theorie des Zeichens von Iohannes a Sancto Thoma (João de São Tomás), in der die Deutung von Boethius noch klar durchscheint. Das Wort wird nämlich in dieser Theorie als 'vox significativa ad placitum' definiert, was einerseits die natürliche Motiviertheit ausschließt ('Dicitur ad placitum ad excludendas voces significativas naturaliter, ut gemitus'), andererseits aber auf die Intentionalität dessen, der das Zeichen gesetzt hat, verweist: 'signum ad placitum, quod repraesentat aliud ex impositione voluntatis', 'voces significant ex conceptu imponentis, ut a quo suscipiunt significationem et impositionem'¹⁶.

Während die scholastische Richtung weiterlebt, wird dieselbe Theorie des sprachlichen Zeichens inzwischen auch von der nicht-scholastischen Philosophie übernommen. Zugleich findet man für *ad placitum* auch *ex arbitrio*; so bei Hobbes, *De Corpore*, 1655 und *De Homine*, 1658, bei dem dieser Ausdruck neben *ex constituto*, *ex instituto* erscheint¹⁷. Dem Ausdruck *ex arbitrio* wird dann in der Folgezeit die adjektivische Entsprechung (*willkürlich*, *arbitraire*, *arbitrary*)¹⁸ vorgezogen, und sogar in lateinisch geschriebenen Werken tritt *arbitrarius* auf.

¹⁴ Vgl. Verburg, *op. cit.*, SS. 67, 74. Derselbe Ausdruck bei Dante, *De vulgari eloquentia*, I, 3: 'Hoc equidem signum est ipsum subiectum nobile de quo loquimur: nam sensuale quid est, in quantum sonus est; rationale vero, in quantum aliquid significare videtur ad placitum'. Es sei hier erwähnt, daß auch Thomas von Aquin einen Kommentar zu *De Interpretatione* geschrieben hat.

¹⁵ Zu diesem Problem und überhaupt zur Sprachbetrachtung in Spanien im 16. Jahrhundert, s. F. Lázaro Carreter, *Las ideas lingüísticas en España durante el siglo XVIII*, Madrid 1949, SS. 27—29, und C. García, *Contribución a la historia de los conceptos gramaticales. La aportación del Brocense*, Madrid 1960, SS. 40—41.

¹⁶ Vgl. J. G. Herculano de Carvalho, *Segno e significazione in João de São Tomás*, in: 'Portugiesische Forschungen der Görresgesellschaft', I, *Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte*, 2. Band, Münster 1961, insb. SS. 167—169, wo die unsere Frage betreffenden Texte von Iohannes zu finden sind.

¹⁷ Vgl. Verburg, *op. cit.*, SS. 236, 241. Als Argument für diese Bestimmung des sprachlichen Zeichens erscheint bei Hobbes die Vielzahl und Verschiedenheit der Sprachen.

¹⁸ Die Entsprechung erscheint ausdrücklich bei Schottel, *Ausführliche Arbeit*, wo im Text *willkürlich* verwendet wird, im Inhaltsverzeichnis dagegen für den entsprechenden Paragraphen *ex arbitrio* steht ('An Verba ex natura ipsa aut ex arbitrio?').

In der sich von der Scholastik distanzierenden Sprachtheorie lassen sich verschiedene Verzweigungen erkennen, die zum Teil getrennte Überlieferungslinien darstellen und bei denen der Bezug auf Aristoteles und auf die aristotelische Tradition meist unterbleibt. Einerseits geht in England eine Entwicklungslinie über Hobbes zu Locke und zum englischen Empirismus, dann zur sogenannten schottischen Schule hin. Andererseits führt in Frankreich eine Linie über Nicole und die Logik von Port-Royal zu Falconet, Condillac und Turgot bis zu Jouffroy; durch den Einfluß von Locke fällt übrigens diese Entwicklungslinie mit der englischen Linie zum Teil zusammen. Im deutschsprachigen Gebiet führt eine ähnliche Entwicklungslinie von Schottelius über Leibniz und Wolff bis hin zu Fichte und Hegel. Freilich bezieht man sich zuweilen direkt und ausdrücklich auf Aristoteles, z. B. im Falle von Falconet (vgl. Piron, *op. cit.*, S. 71) und von J. Harris, *Hermes*, 1751 (hier nach der 2. Auflage, London 1765 zitiert), der nicht nur Aristoteles, sondern auch Ammonius und Boethius gut kennt¹⁹. Im allgemeinen wird jedoch die alte *κατὰ συνθήκην*-These — die jetzt wohl als 'These des arbitraire' bezeichnet werden darf, da dafür eben das Wort 'willkürlich' verwendet wird — in dieser oder jener Form jeweils unabhängig von der älteren Tradition aufgenommen und fortgeführt, wobei der Zusammenhang mit Aristoteles entweder nicht mehr bekannt ist oder zumindest nicht erwähnt wird.

5. Es gilt nun, die aufgezeigten Entwicklungslinien zumindest in ihren wichtigsten Etappen etwas näher zu verfolgen, vor allem um die verschiedenen weiteren Verschiebungen sowohl der Theorie selbst, als auch, was den Gebrauch des Wortes *willkürlich* betrifft, festzustellen²⁰.

Bei J. Locke, *An Essay Concerning Human Understanding*, 1690, Buch III, hat die Theorie des arbitraire immer noch den von der mittelalterlichen Sprachbetrachtung überlieferten Sinn. Die Wörter bedeuten nach Locke nicht etwa auf Grund eines natürlichen Zusammenhangs zwischen gewissen Lauten und gewissen 'Ideen', 'denn in diesem Fall gäbe es nur eine allgemein menschliche Sprache', sondern auf Grund einer intentionellen Setzung:

¹⁹ Harris führt nämlich den aristotelischen Ausdruck *κατὰ συνθήκην* an und verweist zugleich auf die Übersetzung von Boethius (SS. 314—315); außerdem zitiert er ausführlich den Kommentar von Ammonius (SS. 331—333); vgl. auch die französische Übersetzung von Thurot, *Hermès, ou Recherches philosophiques sur la grammaire universelle*, Paris [1796], SS. 308, 319, 321.

²⁰ Ich lasse hier die spanische und die italienische Überlieferung beiseite, um nur die englische, die französische und die deutsche zu verfolgen, die enger zusammenhängen.

'Thus we may conceive how *words*, which were by nature so well adapted to that purpose, came to be made use of by men as the *signs* of their *ideas*: not by any natural connexion that there is between particular articulate sounds and certain *ideas*, for then there would be but one language amongst all men; but by a voluntary imposition whereby such a word is made arbitrarily the mark of such an *idea*' (2,1).

Diese These wird von Locke immer wieder betont, wobei er regelmäßig *arbitrary* oder *arbitrarily* nicht auf 'nicht natürlich', sondern auf 'voluntary imposition' bezieht²¹. Damit geht Locke offensichtlich nicht über die Scholastik hinaus²²: er bleibt bei der Gegenüberstellung 'nicht natürlich, sondern *ad placitum*', indem er das letztere als *voluntary* (oder *arbitrary*) *imposition* interpretiert. Er bemerkt aber, daß dies nur im Bereich des Individuellen gilt, da man seine eigenen Bedeutungen anderen Menschen nicht aufzwingen kann; in dieser Hinsicht gelte nur der 'allgemeine Sprachgebrauch', in dem wir die alte Bestimmung *κατὰ συνθήκην* und den noch älteren, schon platonischen *νόμος* wiedererkennen:

'common use, by a tacit consent, appropriates certain sounds to certain *ideas* in all languages, which so far limits the signification of that sound that, unless a man applies it to the same *idea*, he does not speak properly' (2,8).

Obwohl Locke im Grunde gegenüber der Scholastik kaum etwas Neues bringt, hat er wie kein anderer zur Verbreitung der These des arbitraire und des Wortes 'willkürlich' in diesem Zusammenhang beigetragen²³. Dies hängt offensichtlich mit der fast totalen Unterbrechung der aristotelischen und scholastischen Tradition zusammen; es geschieht nämlich mit der *κατὰ συνθήκην*-These dasselbe wie mit der ganzen aristotelischen Philosophie, die bis

²¹ 'Words, by long and familiar use, as has been said, come to excite in men certain *ideas*, so constantly and readily that they are apt to suppose a natural connexion between them. But that they *signify* only men's peculiar *ideas*, and that by a perfectly arbitrary imposition, is evident' (2,8). 'Now, since sounds have no natural connexion with our *ideas*, but have all their signification from the arbitrary imposition of men . . .' (9,4). 'Words being intended for signs of my *ideas* to make them known to others, not by any natural signification but by a voluntary imposition . . .' (10,5). In der älteren Fassung des *Essay*, aus dem Jahre 1671 (erst 1931 gedruckt), erschien *arbitrary* noch nicht: Locke bezeichnete dort die Wörter als 'allgemein vereinbart' (6,15) und behauptete, die Sprachen verdanken ihre Herausbildung dem Zufall (6,16).

²² Leibniz bemerkte es ausdrücklich, als er schrieb, daß die Theorie des arbitraire unter dem Namen *ex instituto* 'in den Schulen und überall' vertreten war.

²³ Dank der französischen Übersetzung des *Essay* durch P. Coste (1700) haben die Ideen von Locke auch in Frankreich eine weite Verbreitung erfahren. Coste setzt übrigens *arbitraire* an mancher Stelle, wo Locke dieses Wort nicht gebraucht; so III, 2,1: 'Mais par une institution arbitraire', wo bei Locke 'voluntary imposition' steht. Auch Leibniz hat wohl die Übersetzung von Coste benutzt, da er gerade für dieselbe Stelle den Ausdruck von Locke ebenfalls durch 'institution arbitraire' wiedergibt.

zum Wiederaufleben der aristotelischen Studien, abgesehen von wenigen Ausnahmen, verkannt wird.

Wahrscheinlich von Locke geht die These des arbitraire zu Berkeley über, *The Theory of Vision Vindicated and Explained*, London 1733, § 40, der allerdings das Wort *arbitrary* eher für 'nicht natürlich motiviert' zu gebrauchen scheint:

'A great number of arbitrary signs, various and apposite, do constitute a Language. If such arbitrary connexion be instituted by men, it is an artificial Language; if by the Author of Nature, it is a Natural Language.'²⁴

Von der Lockeschen Überlieferung weicht dagegen J. Harris ab, zumindest was seine allgemeine Denkweise betrifft, wenn auch nicht in bezug auf die Substanz der Zeichentheorie. Harris greift, wie schon erwähnt, direkt auf das aristotelische *κατὰ συνθήκην* zurück, das er mit 'from compact' übersetzt, was dieselbe schon weiter oben festgestellte, allgemeine Verschiebung der aristotelischen Fragestellung aufweist. Harris behält freilich die Gegenüberstellung 'nicht natürlich', sondern 'from compact' bei, das zweite ist jedoch für ihn an erster Stelle maßgebend und für die menschliche Sprache charakteristisch. Das Wort *arbitrary* gebraucht er in diesem Zusammenhang nur einmal, und zwar in bezug auf die Gründe der Erfindung der Symbole:

'The Truth is, that every Medium, through which we exhibit any thing to another's Contemplation, is either derived from *Natural Attributes*, and then it is an IMITATION; or else from *Accidents quite arbitrary*, and then it is a SYMBOL' (*Hermes*, 2. Aufl., S. 331).

Sonst betont er immer wieder das 'from compact', allerdings dem 'from nature' gegenübergestellt, als Bestimmung des Sprachlichen;

so z. B.: 'We may here also see the Reason, why ALL LANGUAGE IS FOUNDED IN COMPACT, and not in Nature; for so are all Symbols, of which Words are a certain Species' (S. 337)²⁵.

²⁴ Dieselbe These, aber ohne das Wort *arbitrary* und mit der durch die Erfahrung gegebenen 'habitual connexion' als Grundlage der Wortbedeutung, schon in *An Essay Towards a New Theory of Vision*, 1719, § 147: '... languages and things of human appointment, which do not suggest the things signified by any likeness or identity of nature, but only by an habitual connexion that experience has made us to observe between them.' Bei Hume, *A Treatise of Human Nature*, 1739–1740, III, 2,2, erscheinen die Sprachen als durch menschliche Übereinkunft zustande gekommen: 'Languages are gradually established by human conventions.'

²⁵ Ferner: 'Again, *Language*, if compared to the Voice of irrational Animals, has in common this, that like them, it has a Meaning. But then it has this in peculiar to distinguish it from them, that whereas the Meaning of those Animal Sounds is derived from NATURE that of Language is derived, not from Nature, but from COMPACT' (S. 314). 'When to any articulate Voice there

Dagegen knüpft die sogenannte schottische Philosophie wieder an Locke an, auch in bezug auf den Gebrauch des Wortes *arbitrary*. So findet man bei D. Stewart, *Elements of the Philosophy of the Human Mind*, I, 1792: 'words, or other arbitrary signs' (S. 173 in der 5. Aufl., London 1814). In seinen *Outlines of the Moral Philosophy*, Edinburgh 1793, I, 6, spricht Stewart von der menschlichen Fähigkeit, Gedanken mittels willkürlicher Zeichen mitzuteilen, und in demselben Werk, I, §§ 89—97, behandelt er ausführlicher die natürlichen und die 'künstlichen' Zeichen.

In der französischen Tradition findet man zuerst *arbitraire* im Sinne — wie es scheint — von 'intentionell gesetzt' bei Pierre Nicole, *Essais de morale*, I (hier nach der 1730 in Paris erschienenen Ausgabe zitiert)²⁶:

'Je demeure d'accord que les hommes sont capables d'aller assez loin dans la science des mots et des signes, c'est-à-dire, dans la connoissance de la liaison arbitraire qu'ils ont faite de certains sons avec de certaines idées' (S. 24).

Das Wort *arbitraire* erscheint in diesem Zusammenhang nicht in der *Logique de Port-Royal*, wohl aber die Theorie, und zwar im 4. Kapitel des 1. Teils, 'Des idées des choses et des signes' (hier nach der Ausgabe von 1816 zitiert)²⁷. Die *Logique* bleibt in dieser Hinsicht innerhalb der aristotelischen und scholastischen Tradition. Es werden nämlich, was unser Problem betrifft, zwei Arten von Zeichen unterschieden:

'La troisième division des signes est, qu'il y en a de naturels qui ne dépendent pas de la fantaisie des hommes... et qu'il y en a d'autres qui ne sont que d'institution et d'établissement, soit qu'ils aient quelque rapport éloigné avec la chose figurée, soit qu'ils n'en aient point du tout' (S. 54).

'D'institution et d'établissement' entspricht hier offensichtlich dem aristotelischen *κατὰ συνθήκην*; vgl. außerdem 'fantaisie des hommes' mit dem *ἐπίνοια*-Begriff von Ammonius. Was dagegen viel wichtiger sein dürfte: das Zeichen wird nicht als etwas Materielles

accesses by compact a Meaning or Signification, such Voice by such accession is then called A WORD; and many Words, possessing their Significations (as it were) under the same compact, unite in constituting a PARTICULAR LANGUAGE.

It appears from hence, that A WORD may be defined a Voice articulate and significant by compact — and that LANGUAGE may be defined a System of such Voices, so significant' (SS. 328—329). In der o. a. französischen Übersetzung von Thurot erscheint für *compact*: *convention, certaines conventions, convention établie* (SS. 308—318, 319, 326).

²⁶ Das Werk wurde zuerst 1671 bis 1714 veröffentlicht.

²⁷ Dieses Kapitel erscheint erstmals in der Ausgabe von 1685; in der Erstausgabe, 1662, ist es nicht enthalten.

und auch nicht als Verbindung zwischen zwei materiellen Dingen, sondern, wie es scheint, als Verbindung zweier 'Ideen' charakterisiert: 'Ainsi le signe enferme deux idées, l'une de la chose qui représente, l'autre de la chose représentée' (S. 52)²⁸. Wenn hier die beiden Ideen als wirklich zum Zeichen und nicht eher als zur Definition des Zeichens gehörend gemeint sind, so entspräche dies schon der Saussureschen Auffassung des *signe*.

Bei C. Falconet, *Dissertation sur les principes de l'étymologie par rapport à la langue française*, 1745, taucht das Wort *arbitraire* wieder auf und zwar, wie es scheint, im Sinne von 'nicht natürlich motiviert': 'Tous les mots, excepté ceux qui peuvent se tirer de l'onomatopée, sont purement arbitraires' (Piron, *op. cit.*, S. 71).

Condillac, *Essai sur l'origine des connaissances humaines*, 1746, hängt zwar von Locke ab; er schreibt sogar (*Introduction*, gegen Schluß), Locke sei der erste gewesen, der über die Wörter 'en vrai philosophe' geschrieben habe. Trotzdem weicht er von Locke ab, da auch er, wie Falconet, das Wort *arbitraire* eher im Sinne von 'nicht motiviert' verwendet. Condillac unterscheidet nämlich (I, 2, § 35) drei Arten von Zeichen:

'les signes accidentels', 'les signes naturels, ou les cris que la nature a établis pour les sentimens de joie, de crainte, de douleur, etc.' und 'les signes d'institution, ou ceux que nous avons nous-mêmes choisis, et qui n'ont qu'un rapport arbitraire avec nos idées' (vgl. ferner §§ 37, 46 und II, 1, § 6)²⁹.

Viel wichtiger ist jedoch der Beitrag von Turgot, *Réflexions sur les langues* (um 1751 geschrieben), der das *arbitraire* ausdrücklich als Unmotiviertheit definiert. Turgot schreibt nämlich:

'Les signes sont arbitraires dans ce sens qu'ils ne sont pas liés nécessairement avec ce qu'ils signifient',

was außerdem für ihn nicht einschließt, die 'convention du langage' sei etwa 'l'effet d'un choix libre et réfléchi'³⁰. Ohne das Wort

²⁸ In der *Grammaire générale et raisonnée* ist nur von 'signes, que les hommes ont inventez à ce dessein' die Rede (zitiert nach der Ausgabe: Paris 1845, S. 3). Zur Zeichentheorie in den beiden Werken vgl. H. Brekle, *Semiotik und linguistische Semantik in Port-Royal*, IF 69, 1964, SS. 103—121.

²⁹ Condillac, allerdings mit einer Verschiebung des Problems, äußert sich auch gegen das *arbitraire* (in seinem postum erschienenen Werk *La Langue des calculs*, 1798, SS. 1—2), und zwar in dem Sinn, daß die Wahl des Zeichens ursprünglich irgendeinen Grund haben muß: 'Si l'usage de chaque mot suppose une convention, la convention suppose une raison qui fait adopter chaque mot, et l'analogie, qui donne la loi, et sans laquelle il seroit impossible de s'entendre, ne permet pas un choix absolument arbitraire'; vgl. Verbürg, *op. cit.*, SS. 363—367.

³⁰ *Œuvres de Turgot*, hrsg. von G. Schelle, Paris 1913, I, S. 351; Piron, *op. cit.*, a. a. O.

arbitraire zu verwenden, vertritt er dieselbe These in seinem Artikel *Etymologie* in der Enzyklopädie, 1756, wo er wieder nur die Unmotiviertheit der sprachlichen Zeichen behauptet, die Idee einer Übereinkunft dagegen entschieden ablehnt:

'Les mots n'ont point avec ce qu'ils expriment un rapport nécessaire; ce n'est pas même en vertu d'une convention formelle et fixée invariablement entre les hommes, que certains sons réveillent dans notre esprit certaines idées. Cette liaison est l'effet d'une habitude formée dans l'enfance à force d'entendre répéter les mêmes sons dans des circonstances à-peu-près semblables: elle s'établit dans l'esprit des peuples sans qu'ils y pensent; elle peut s'effacer par l'effet d'une autre habitude qui se formera aussi sourdement et par les mêmes moyens' (Ausgabe Piron, S. 1).

Turgot betrachtet also die sprachlichen Zeichen einfach als historisch festgelegt, was gerade dem echten Sinne von *κατὰ συνθήκην* nahe kommt³¹.

Eine umfassendere Theorie des Zeichens setzt in Frankreich erst viel später ein, und zwar mit Théodore Jouffroy, der in dieser Hinsicht vor allem von Stewart abhängt³². Jouffroy entwickelt nämlich die kurze Semiotik von Stewart weiter in seiner unvollendeten Abhandlung *Faits et pensées sur les signes*, postum in *Nouveaux mélanges philosophiques*, publ. par Ph. Damiou, Paris 1842, SS. 363—410, erschienen³³. Er unterscheidet wie üblich zwischen natürlichen und künstlichen Zeichen und schreibt in bezug auf die letzteren:

'Le rapport qui associe les uns [die künstlichen Zeichen] à la chose signifiée est arbitraire et de pure convention... De plus, cette association des signes à la chose signifiée étant arbitraire, elle n'a rien d'universel' (SS. 380—381).

Ein Beweis für den willkürlichen Charakter solcher Zeichen sei im Falle der Sprachen, die er eben als Zeichensysteme betrachtet³⁴,

³¹ Turgot zitiert Falconet, und es ist daher möglich, daß er über Falconet an Aristoteles anknüpft. Er kennt aber auch Locke, den er in den *Réflexions* in einem anderen Zusammenhang anführt; seine Formulierung gleicht allerdings eher der von Berkeley, *Theory of Vision*.

³² Jouffroy war nämlich ein guter Kenner der schottischen Philosophie und hat außer den Werken von Reid auch die *Outlines* von Stewart ins Französische übersetzt (*Esquisses de philosophie morale*, Brüssel 1829).

³³ Bekanntlich handelt es sich dabei um eine Idee von Locke, der im letzten Kapitel seines *Essay* auf die Notwendigkeit einer Wissenschaft der Zeichen hingewiesen hatte. Locke war natürlich die schon damals existierende umfangreiche Semiotik von Johannes a Sancto Thoma nicht bekannt. Auch Jouffroy ist sowohl die Zeichentheorie des Johannes a Sancto Thoma als auch die ebenfalls umfangreiche Behandlung der Zeichen durch Wolff (schon 1719 und insb. 1730) unbekannt geblieben.

³⁴ 'tous ces systèmes de signes qui composent les langues' (S. 371); 'ces systèmes de signes qu'on appelle les langues' (S. 373).

ihre unendliche Verschiedenheit. Jouffroy gebraucht zuerst *arbitraire* im Sinne von 'intentionell gesetzt'³⁵. Dann aber geht er zu einer anderen Idee über: er interpretiert nämlich die 'natürliche' Assoziation nicht bloß im Sinne eines naturgegebenen Zusammenhangs, sondern als Assoziation, die durch die materielle Ähnlichkeit zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem gegeben sein sollte. Eine solche Ähnlichkeit bestehe nun aber auch bei den natürlichen Zeichen nicht, so z. B. sei der Schrei keineswegs dem Schmerz ähnlich (S. 383); in diesem Sinne seien auch die natürlichen Zeichen nicht notwendig, sondern willkürlich, da das Zeichenverhältnis, was die Analogie zwischen Zeichen und Bezeichnetem betrifft, auch bei ihnen 'entièrement arbitraire' sei (SS. 398 bis 399)³⁶. Dadurch wird das arbitraire zum allgemeinen und grundlegenden Prinzip der ganzen Zeichentheorie. So kommt Jouffroy zum Schluß, daß das Zeichenverhältnis für alle Arten von Zeichen ein unverwechselbares und eigenständiges ist:

'... le rapport du signe à la chose signifiée ou le rapport d'expression est un rapport spécial, *sui generis*, qui ne peut se ramener à aucun autre' (S. 393).

Mit Jouffroy kommt somit die Zeichentheorie zu einem Wendepunkt, der sich auch in der Theorie Saussures auswirken wird.

Was nun die deutsche Tradition betrifft, so bedeutet *willkürlich* anfangs, bei Schottel, offensichtlich 'intentionell gesetzt' ('von Kur'). Bei Leibniz, dort, wo er die Meinung von Locke wiedergibt, schließt 'nicht natürlich motiviert' absichtliche Setzung ein und *arbitraire* betrifft eben diese Setzung; dagegen bezieht sich *arbitraire* dort, wo Leibniz für sich selbst spricht, auf die Unmotiviertheit allein (vgl. die im § 2 zitierten Stellen). Sehr wichtig ist dann in derselben Tradition Christian Wolff, der in dieser Hinsicht unabhängig von Leibniz ist und eher die scholastische Überlieferung der Zeichentheorie fortsetzt. Wolff entwickelt nämlich eine in verschiedener Hinsicht noch heute interessante Theorie der Zeichen, und es ist erstaunlich, daß seine auch für die These des arbitraire grundlegenden Ausführungen, soweit ich unterrichtet bin, den

³⁵ Vgl. auch S. 398: 'Le signe artificiel a cela de spécial, que le rapport qui l'unit à la chose signifiée n'a point été établi par la nature, mais par l'homme, qui a arbitrairement choisi ce signe pour signifier cette chose.'

³⁶ Vgl. ferner: 'Ainsi la corrélation du signe à la chose signifiée peut bien être naturelle; mais elle n'est ni fatale ni nécessaire, puisqu'elle peut être suspendue, supprimée, transformée en une corrélation contraire' (S. 385). 'Le cri peut bien être l'effet de la douleur, mais non comme signe. Comme signe, il exprime la douleur et rien de plus' (S. 392).

Linguisten unbekannt geblieben sind³⁷. Seine Theorie des Zeichens skizziert Wolff zuerst in seinem Werk *Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen*, 1719, § 291 u. ff. In diesem Werk unterscheidet er natürliche und willkürliche Zeichen und schreibt von den letzteren, zu denen er auch die Wörter rechnet, daß ihre Bedeutung 'nach Gefallen' (vgl. *ad placitum*) gesetzt worden und deshalb nicht notwendig ist; ein Beweis dafür sei die Verschiedenheit der Zeichen in verschiedenen Sprachen³⁸. Ausführlicher behandelt Wolff die Zeichen in seiner *Philosophia prima sive ontologia*, Frankfurt und Leipzig 1730, Pars II, Sectio III, Caput 3: *De signo* (§§ 952—967)³⁹. Hier unterscheidet er *signa naturalia* und *artificialia* (§§ 956—959); die ersteren seien notwendig (*necessaria*) (§ 957), die letzteren dagegen, zu denen auch die Wörter gehören, willkürlich (*arbitraria*) und ihrer Bedeutung gegenüber an sich gleichgültig: so können verschiedene Wörter in verschiedenen Sprachen dasselbe bedeuten und umgekehrt, wofür Wolff Beispiele aus dem Englischen, Lateinischen, Polnischen und Deutschen anführt⁴⁰. 'Arbitraria' wird von Wolff zwar durch

³⁷ Wie in anderen Fällen stellt Verburg, *op. cit.*, SS. 301—307, eine Ausnahme dar. Verburg behandelt jedoch nur die erste und nicht auch die zweite und ausführlichere Zeichentheorie von Wolff.

³⁸ § 293. Wenn also zwey Dinge beständig mit einander zugleich sind, oder eines beständig auf das andere erfolgt, so ist allzeit eines ein Zeichen des andern. Und dergleichen Zeichen werden natürliche Zeichen genennet. Z. E. Der Rauch ist ein natürliches Zeichen des Feuers.

§ 294. Wir pflegen auch nach Gefallen zwey Dinge mit einander an einen Ort zu bringen, die sonst vor sich nicht würden zusammen kommen, und machen das eine zum Zeichen des andern. Dergleichen Zeichen werden willkürliche Zeichen genennet. Hierher gehören die Schilde der Handwerker und Künstler, die besonderen Trachten für Personen von gewissem Stande oder Geschlechte und dergleichen.

§ 295. Die Wörter gehören unter die willkürlichen Zeichen... denn daß ein Wort und ein Begriff mit einander zugleich zugegen sind, oder eines von beyden auf das andere erfolgt beruhet auf unserem Willkühr.

§ 296. Nehmlich diejenigen, welche die Wörter erst erdacht, haben nach ihrem Gefallen denen Arten und Geschlechtern der vor sich und durch andere bestehenden Dinge Nahmen aufgelegt. Denn ob sie gleich einigen Grund dazu müssen gehabt haben...; so ist derselbe doch nicht nothwendig gewesen' (zitiert nach der 1747 in Halle erschienenen Auflage).

³⁹ Hier nach der 2. Auflage, Frankfurt u. Leipzig 1736 (photomechanischer Nachdruck, Hildesheim 1962), zitiert.

⁴⁰ § 958. Signis naturalibus opponuntur artificialia signa, quorum vis significandi pendet ab arbitrio entis cuiusdam intelligentis veluti hominum.

Talia signa artificialia sunt vocabula, quibus rerum notiones, tum res ipsae iis respondentes significantur. Quod enim vocabulum Deus in lingua Latina, vocabulum vero Gott in Germanica, vocabulum Bog in Polonica significet ens istud perfectissimum, quod est autor hujus universi; id ab hominum arbitrio prorsus pendet: unde et vocabula ista nihil penitus inter se commune habent, etsi eandem rem significant.

§ 959. Quoniam vis significandi signorum artificialium pendet ab arbitrio entis cuiusdam intelligentis... ideo aliam rationem praeter arbitrium entis cuiusdam intelligentis non agnoscit... consequenter signa artificialia prorsus

'arbitrium' begründet; das Adjektiv erhält jedoch gleich die Bedeutung 'nicht motiviert', da es *necessaria* gegenübersteht. Die Unmotiviertheit wird übrigens von Wolff noch besonders betont:

'§ 960. *Ex notione signi artificialis nihil colligere licet, quod signato conveniat; sed idem signatum aliunde notum tantum, modo in memoriam revocat, ubi ante edocti fuerimus, cujusnam sit signum.*'

Schließlich unterscheidet Wolff zwischen *signa primitiva* und *signa derivativa* (§ 964 u. ff.): die letzteren entsprechen seiner Ansicht nach Definitionen und Sätzen und seien insofern durch die Sachen selbst begründet; deshalb seien sie in der einen Hinsicht willkürlich, in der anderen dagegen motiviert⁴¹.

Wahrscheinlich dank des großen Einflusses von Wolff wird dann das Wort *willkürlich* in der weiteren deutschsprachigen Überlieferung eben für 'nicht motiviert' gebraucht: so höchstwahrscheinlich bei Breitinger und Lessing.

Völlig anders dagegen interpretiert Fichte die Willkür in seiner Abhandlung *Von der Sprachfähigkeit und dem Ursprung der Sprache*, 1795 (J. G. Fichtes *Sämtliche Werke*, Leipzig o. J., Band 8). Fichte definiert zwar die Sprache als 'Ausdruck unserer Gedanken durch willkürliche Zeichen' (S. 302), 'willkürlich' aber bedeutet für ihn ausschließlich 'intentionell': es sei dabei auch belanglos, ob das Zeichen mit dem bezeichneten Gegenstand Ähnlichkeit habe oder nicht; das einzig Maßgebende sei, daß es intentionell zum Zeichen gemacht wird⁴².

arbitraria sunt, ac ideo per se indifferentia sunt ad quemlibet significatum, neque adeo quicquam obstat, quominus iisdem tribuatur significatus prorsus contrarius, vel ut eidem signo tribuantur diversi simul significatus, vel ejusdem rei diversa sint signa...

... hinc idem vocabulum Bog Polonis et Slavonis Deum, Anglis voraginem significat et vocabulum agnatum Bogen, quod nonnisi terminatione Germanica ab illo differt, arcum denotat.'

⁴¹ § 967. Quoniam signa derivativa definitionum ac propositionum vicaria significatum primitivum ab arbitrio significatum imponentis, derivativum autem a rebus significatis habent...; ideo respectu illius artificialia sunt... respectu hujus naturalia imitantur... consequenter ex artificialibus et naturalibus mixta.'

⁴² 'Ich habe mich bei der Erklärung der Sprache des Ausdruckes: "willkürliche Zeichen" bedient. Darunter verstehe ich hier solche Zeichen, welche ausdrücklich dazu bestimmt sind, diesen oder jenen Begriff anzudeuten. Ob dieselben mit dem Bezeichneten natürliche Ähnlichkeit haben oder nicht, das ist hier völlig gleichgültig. Ich mag zu dem anderen das Wort *Fisch* sagen — ein Zeichen, das mit dem Gegenstande, welchen es ausdrücken soll, gar keine Ähnlichkeit hat — oder ich mag ihm einen Fisch vorzeichnen: ein Zeichen, das mit dem Bezeichneten allerdings Ähnlichkeit hat — in beiden Fällen habe ich keinen Zweck, als den, die Vorstellung eines bestimmten Gegenstandes bei dem anderen zu veranlassen; folglich kommen beide Zeichen darin überein, daß sie *willkürlich* sind' (SS. 302—303). Ferner: 'Die Sprache ist das Vermögen, seine Gedanken *willkürlich* zu bezeichnen. Sie setzt demnach eine Willkür voraus. Unwillkür-

Eine außerordentlich wichtige und meiner Meinung nach für die spätere Saussuresche Theorie wesentliche Etappe stellt schließlich in Deutschland Hegel dar mit seinen kurzen, aber tiefgreifenden Ausführungen über das Zeichen in der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, 1830. Hegel betrachtet (§ 458) das Zeichenverhältnis als Einheit von *selbständiger Vorstellung* und *Anschauung*, wo eben die selbständige Vorstellung *Bedeutung*, die Anschauung *Zeichen* ist⁴³. Beim Zeichen ist nach Hegel die der Anschauung eigene Materialität in bezug auf die Bedeutung belanglos, und dadurch unterscheidet sich das Zeichen vom *Symbol*, bei dem dagegen ein direktes Verhältnis zwischen Anschauung und Bedeutung bestehe; daher sei auch die Willkür der Intelligenz im Falle des Zeichens freier⁴⁴.

6. Was die Linguistik betrifft, so hängt der erste Sprachwissenschaftler, der im 19. Jahrhundert die Theorie der Unmotiviertheit der sprachlichen Zeichen nachdrücklich betont, nämlich Madvig, wie es scheint, vor allem von Hegel ab. Whitney dagegen setzt die Überlieferung des englischen Empirismus fort⁴⁵. Die anderen Sprachwissenschaftler, die gegen Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts von *arbitraire* oder *willkürlich* in bezug auf das sprachliche Zeichen sprechen, hängen wahrscheinlich mit Whitney zusammen, was jedoch nicht leicht nachzuweisen ist⁴⁶. Die russische

liche Erfindung, unwillkürlicher Gebrauch der Sprache, enthält einen inneren Widerspruch... Unwillkürlicher Ausdruck der Empfindung ist nicht Sprache' (S. 303). Auch J. S. Vater, *Übersicht des Neuten was für Philosophie der Sprache in Deutschland gethan worden ist*, Gotha 1799, definiert indirekt die Sprache als System von willkürlichen Zeichen, da er die unwillkürlichen Laute nicht als Sprache gelten läßt; vgl. H. Junker, *Sprachphilosophisches Lesebuch*, Heidelberg 1948, S. 112.

⁴³ Vgl. auch § 460: 'Der Name als Verknüpfung der von der Intelligenz produzierten Anschauung und seiner Bedeutung.'

⁴⁴ 'Das Zeichen ist vom *Symbol* verschieden, einer Anschauung, deren *eigene* Bestimmtheit ihrem Wesen und Begriffe nach mehr oder weniger der Inhalt ist, den sie als *Symbol* ausdrückt; beim Zeichen als solchen hingegen geht der eigene Inhalt der Anschauung und der, dessen Zeichen sie ist, einander nichts an. Als *bezeichnend* beweist daher die Intelligenz eine freiere Willkür und Herrschaft im Gebrauch der Anschauung, denn als symbolisierend.'

⁴⁵ Zum allgemeinen Zusammenhang zwischen Whitney und dem englischen Empirismus, vgl. B. Terracini, *Guida allo studio della linguistica storica*, I, Rom 1949, S. 91.

⁴⁶ Es sei jedoch bemerkt, daß Whitneys Werk *The Life and Growth of Language*, New York 1874 (London 1875), sogleich in verschiedene Sprachen übersetzt wurde: ins Französische vom Verfasser selbst (*La vie du langage*, Paris 1875), ins Deutsche von A. Leskien (*Leben und Wachstum der Sprache*, Leipzig 1876), ins Italienische von F. d'Ovidio (*La vita e lo sviluppo del linguaggio*, Mailand 1876), und daß es in der mehrsprachigen und damals weitverbreiteten Internationalen Wissenschaftlichen Bibliothek erschien. Kaum ein sprachwissenschaftliches Buch hat je eine so weite und sofortige Verbreitung erfahren. Auch Whitneys *Language and the Study of Language*, New York 1867, wurde ins

Linie dagegen — Baudouin de Courtenay, Fortunatov, Porzeziński — geht eher auf Hegel und Madvig zurück als auf Whitney und den Empirismus.

Das Wort *willkürlich* erscheint allerdings zuerst bei Whitney. Dieser definiert die Sprache als 'a system of arbitrary signs for thought' (*Language and the Study of Language* — hier nach der 3. Auflage, London 1870, zitiert —, S. 410) oder als 'a body of conventional signs' (ibid. S. 400) und gebraucht oft die beiden Termini (*arbitrary* und *conventional*) nebeneinander (so *Language*, SS. 14, 32, 438; *La vie du langage*, SS. 15, 20, 232), manchmal auch nur 'konventionell' allein (so *La vie du langage*, S. 41). Er verwendet *arbitrary* ausdrücklich für 'nicht natürlich motiviert', *conventional* dagegen für 'traditionell bestimmt'; trotzdem identifiziert Whitney das Problem der Unmotiviertheit mit dem $\phi\upsilon\sigma\epsilon\iota$ - $\theta\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota$ -Problem und bleibt in dieser Hinsicht bei der genetischen Fragestellung:

'Donc, on peut dire, dans un sens exact et précis, que tout mot transmis est un signe arbitraire et conventionnel: arbitraire, parce que tout autre mot, entre les milliers dont les hommes se servent et les millions dont ils pourraient se servir, eût pu être appliqué à l'idée; conventionnel, parce que la raison d'employer celui-ci plutôt qu'un autre, est que la société à laquelle l'enfant appartient l'emploie déjà. Le mot existe $\theta\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\iota$, «par attribution», et non point $\phi\upsilon\sigma\epsilon\iota$, «par nature», si l'on entend par nature qu'il y a, dans la nature des choses ou dans la nature de l'individu, une cause de l'existence de ce mot, déterminante et nécessaire' (*La vie du langage*, SS. 15—16)⁴⁷.

Daß die Kommunikationsmittel der Menschen 'arbitraires et conventionnels' seien und nicht instinktiv wie die der Tiere, sei schon dadurch bewiesen, daß

'pour chaque objet, chaque acte, chaque qualité, il existe autant de noms qu'il y a de langues dans le monde et que tous les noms se valent et peuvent être indifféremment substitués les uns aux autres' (ibid., S. 232).

Deutsche übersetzt (*Die Sprachwissenschaft. Vorlesungen über die Principien der vergleichenden Sprachforschung*, bearbeitet und erweitert von J. Jolly, München 1874).

⁴⁷ Vgl. ferner: 'signes qui n'ont pas... un lien nécessaire avec les conceptions qu'ils expriment, mais sont... arbitraires et conventionnels' (*Vie du langage*, S. 20). 'Du moment qu'il [das Wort $\epsilon\tau\iota\alpha\sigma\tau\omicron\sigma$], devenait le signe accepté d'une certaine chose, il se séparait de ses origines et poursuivait une carrière distincte. Il était devenu ce qu'il a toujours continué, depuis, à être, un signe conventionnel, un signe variable, s'appliquant à un concept variable.'

Dans ce fait fondamental que le signe articulé était un signe conventionnel et qu'il n'était lié au concept que par le lien d'une association mentale, se trouve la raison qui rend possible ses changements de forme et ses changements de sens. Si le lien était naturel, interne, nécessaire, il s'ensuivrait que tout changement dans le concept, produirait un changement analogue dans le signe' (ibid., SS. 40—41).

Auch bei den nachahmenden Wörtern gebe es keine notwendige Verknüpfung zwischen dem Namen und der Sache⁴⁸.

Nur wenige Jahre später unterscheidet auch H. Paul, *Principien der Sprachgeschichte*, Halle 1880, SS. 16—17, wenn auch mit anderen Worten, zwischen motivierten und nicht motivierten Kommunikationsmitteln und spricht im Hinblick auf die letzteren, zu denen er auch die sprachlichen Mittel rechnet, von 'willkürlicher Assoziation'⁴⁹. Später bezeichnet V. Henry, *Antinomies linguistiques*, Paris 1896, die Sprache als eine 'convention arbitraire'⁵⁰. W. Wundt, *Die Sprache*, Leipzig 1900, 2. Teil, verwendet 'willkürlich' — ohne die These der Unmotiviertheit zu vertreten — sowohl im Sinne von 'konventionell erfunden' (so S. 453) als auch im Sinne von 'nicht motiviert' (so S. 430)⁵¹; es überwiegt jedoch bei ihm die erste Bedeutung⁵². Dagegen gebraucht A. Noreen *willkürlich* neben *konventionell* eindeutig im Sinne von 'nicht natürlich motiviert'⁵³. So auch A. Marty, *Untersuchungen*:

⁴⁸ 'Même là où se montre le plus l'élément imitatif, l'onomatopée, comme dans *cukoo* (*coucou*), *crack* (*craquer*) et *whiz* (*bourdonner*), il n'y a point, entre le nom et la chose, lien de nécessité, mais lien de convenance. S'il y avait nécessité, ces analogies de sons s'étendraient aux autres animaux et aux autres bruits et cela dans toutes les langues; tandis que les mêmes idées sont représentées ailleurs par des mots différents' (ibid., S. 233).

⁴⁹ 'Was diese physischen Produkte befähigt, als Mittel zur Übertragung von Vorstellungen auf ein anderes Individuum zu dienen, ist entweder eine *innere*, direkte Beziehung zu den betreffenden Vorstellungen (man denke z. B. an einen Schmerzensschrei, eine Gebärde der Wut) oder eine durch *Ideenassoziation* vermittelte *Verbindung*, wobei also die in direkter Beziehung zu dem physischen Werkzeuge stehende Vorstellung das Bindeglied zwischen diesem und der mitgeteilten Vorstellung bildet; das ist der Fall bei der Sprache' (S. 16; Rechtschreibung nach der 5. Auflage, Halle 1920, S. 14).

⁵⁰ 'Si loin donc que nous remontions dans l'histoire et la préhistoire du langage il nous apparaît comme une convention aussi arbitraire qu'un répertoire de signaux internationaux, encore qu'il nous soit impossible de fixer l'origine de cette convention, ou même de concevoir par quelle voie elle aurait pu s'établir' (S. 39). 'Résumons-nous: tout langage est conventionnel, et pourtant le langage est un fait naturel' (S. 43).

⁵¹ Vgl. auch die 4. Auflage, Leipzig 1922; für den ersten Begriff: SS. 491, 632, 636; für den zweiten: S. 471.

⁵² Zur Kritik des Gebrauchs des Wortes *willkürlich* bei Wundt, s. A. Marty, *Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie*, Halle 1908, SS. 593—594, 625—626.

⁵³ 'daß das Zeichen von dem damit Bezeichneten wesentlich verschieden, also — wenigstens scheinbar — willkürlich und *konventionell* sei, d. h. daß es seine Bedeutung auf Grund einer unwesentlichen Ähnlichkeit mit dem Bezeichneten oder, wenn sich gar nichts derartiges vorfindet, auf Grund der Übereinkunft oder endlich — und dies ist der gewöhnliche Fall — bloß auf Grund der Tradition erhalten habe. Kurz, das Zeichen soll nur ein *Symbol*, nicht eine Wiederholung oder auch nur eine Nachahmung der Sache selbst sein'. So in *Einführung in die wissenschaftliche Betrachtung der Sprache*, übers. v. H. W. Pollak, Halle 1923, S. 4; der Abschnitt entstammt aber dem 1. Band von *Vårt Språk*, Lund 1903 (vgl. J. Lotz, 'Studia Linguistica' 7, 1954, S. 87).

'wenn unter einem System willkürlicher Zeichen soviel wie eine Sammlung von Zeichen gemeint ist, die gar keine natürliche (weder direkte noch indirekte) Beziehung zum Bezeichneten haben' (S. 626; wahrscheinlich in demselben Sinn auch S. 288),

obwohl er dies nicht für die primitiven Phasen der menschlichen Sprache annehmen möchte. Eine Theorie der Unmotiviertheit hat jedoch Marty nicht formuliert⁵⁴.

Viel mehr ist dagegen bei den Autoren zu finden, die das Wort 'willkürlich' in diesem Zusammenhang nicht gebrauchen. So an erster Stelle bei J. N. Madvig, *Über Wesen, Entwicklung und Leben der Sprache*, 1842, deutsche Übersetzung vom Verfasser selbst in *Kleine philologische Schriften*, Leipzig 1875, SS. 48—97. Bei Madvig erscheint nämlich nicht bloß 'le noyau de la notion', sondern eine ausführlich begründete und entschieden vertretene Theorie der Unmotiviertheit, der er außerdem wesentliche Bedeutung für die Charakterisierung der Sprache beimißt⁵⁵. Dies ist übrigens sogar seine Grundthese in der ganzen Abhandlung. Madvig charakterisiert das Wort als 'Zeichen ohne Nachahmung' (S. 52) und leugnet ausdrücklich jedes naturnotwendige Verhältnis zwischen Wortlaut und Wortbedeutung:

'Der Laut der Wörter steht also in keinem natürlichen und notwendigen Verhältniss zur Vorstellung und ihrem Gegenstand' (S. 59)⁵⁶. 'So ist das Wort *Zeichen* einer Vorstellung, die ein anderes Zeichen erhalten haben *könnte* . . . , wie dieser Laut das Zeichen einer anderen Vorstellung geworden sein könnte' (S. 62).

Dies gelte sowohl für den Ursprung der Sprache als auch für ihre weitere Entwicklung⁵⁷. Daher auch die Vielzahl und Veränderlichkeit der Sprachen, die Madvig für das 'Grundfaktum' der mensch-

⁵⁴ Etwas mehr als in seinen *Untersuchungen* erscheint allerdings in seiner sprachphilosophischen Vorlesung aus dem Jahre 1904: 'Ich sage «willkürlich» oder konventionell. Denn «willkürlich» ist mehrdeutig; es kann auch «absichtlich» bedeuten im Gegensatz zu «unabsichtlich». In diesem Sinne ist auch eine nachahmende Gebärde willkürlich, weil aus dem Willen resultierend, aber sie ist *nicht* willkürlich in dem Sinn, daß ihr Hervorbringen nur auf Gewohnheit und Konvention beruhte, so wie die meisten Worte unserer Lautsprachen.

Demnach sprechen wir von «willkürlichen» Zeichen als von nicht durch sich, sondern nur konventionell verständlichen' (*Psyche und Sprachstruktur*, S. 80).

⁵⁵ 'Übrigens erscheint *willkürlich* einmal bei Madvig gerade im Sinne von 'nicht motiviert' (S. 58), wenn auch nicht in der Formulierung der These der Unmotiviertheit.

⁵⁶ Vgl. ferner: 'nur stehen die spezifischen [sic], das Wort konstituierenden Lautartikulationen in keinem notwendigen Verhältnisse zur besondern Beschaffenheit, zum Inhalt der Vorstellung' (S. 62).

⁵⁷ 'Die Stellung, die hier der Sprache in ihrem Ursprung angewiesen ist, als in der Gestalt ihres Zeichensystems aus Freiheit (Zufälligkeit), nicht aus einer im Stoffe (dem Laute) liegenden Naturbestimmung hervorgegangen und in letzter Instanz auf einer (unbewussten) Sanktion der Sprechenden beruhend, verläugnet sie später nicht' (SS. 69—70).

lichen Sprache überhaupt hält⁵⁸. Die einzige Ausnahme von der Regel der Unmotiviertheit seien die nachahmenden Wörter, die er aber als 'gewissermassen *unechte* Wörter' betrachtet (S. 69). Die Unmotiviertheit bedeutet für Madvig aber nicht, daß der Einzelne etwa mit den Zeichen willkürlich umgehen könnte⁵⁹, und die Idee, die Sprache könne auf Grund von Verabredung entstanden sein, lehnt er ausdrücklich ab (S. 58).

In demselben Sinn vertritt die Unmotiviertheit der sprachlichen Zeichen J. Baudouin de Courtenay, *Vermenschlichung der Sprache*, Hamburg 1893 (= Virchow u. Holtzendorff, *Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge*, 173), SS. 20—21. Er nennt die Unmotiviertheit 'Zufälligkeit' und betrachtet sie als Charakteristikum der Sprache. Die Schreie der Tiere seien natürlich motiviert und somit 'notwendig'. Dagegen sei den Wörtern die Notwendigkeit völlig fremd. Nur durch Zufall heiße ein Gegenstand deutsch *Kopf* oder *Haupt*, russisch *golová*, estnisch *pää*, lateinisch *caput*, französisch *tête*. Auch Baudouin betont die Veränderlichkeit der sprachlichen Zeichen, die eben eine Folge der Unabhängigkeit der Bedeutung gegenüber der materiellen Gestaltung des jeweiligen Zeichens sei⁶⁰.

In ähnlicher Weise äußert sich F. F. Fortunatov, *Sravnitel'noe jazykovedenie. Obščij kurs*, 1901—1902 (jetzt in F. F. F., *Izbrannye trudy*, Band 1, Moskau 1956). Er schreibt nämlich, daß kein unmittelbarer Zusammenhang besteht zwischen den 'Zeichenvorstellungen' und dem, was sie bedeuten, den 'gedanklichen Objekten'. Jeder Sprachlaut und jedes Lautgefüge sei an und für sich in

⁵⁸ 'Das Grundfaktum in der Existenz der Sprache ist dies, dass weder dieselben Laute für alle dieselbe oder wenigstens eine verwandte Vorstellung bezeichnen noch diese Vorstellung bei allen denselben Laut hervorruft, und dass dieses sich nicht bloss in den verschiedenen Sprachen (Sprachgeschlechtern) zeigt, sondern im fortschreitenden Leben derselben Sprache ... Das Wort wechselt Bedeutung, während der Laut bleibt, der Laut ändert sich ..., während die Bedeutung bleibt' (S. 59). Vgl. auch S. 70: 'Vielheit und ... Veränderlichkeit der Sprachen.'

⁵⁹ 'Diese Macht und relative Selbstständigkeit des mit Freiheit Hervorgebrachten zeigt sich ... wesentlich darin, dass das Zeichen, von mehreren und für mehrere gesetzt, ein Verständniss mitführt, das der einzelne nicht aufheben, dem er sich nicht entziehen kann' (S. 70).

⁶⁰ 'Unterdessen zeichnen sich alle einer wirklich menschlichen Sprache angehörnden Worte durch die Fähigkeit aus, immer neue Bedeutungen anzunehmen ... Der Charakter einer Nothwendigkeit ist ihnen vollkommen fremd. Sie verdanken ihre Anwendung nur einer Verkettung von Zufälligkeiten ...'

So sind die bei weitem meisten Wörter der menschlichen Sprache nur zufällig entstandene Symbole, die unter anderen Umständen sich ganz anders hätten gestalten können, in voller Unabhängigkeit von den durch sie hervorgerufenen sinnlichen Eindrücken.

Und es ist eben diese Zufälligkeit das Charakteristische der Sprache' (S. 21).

gleichem Maß fähig, jede beliebige Bedeutung anzunehmen. So z. B. gebe es nichts Gemeinsames zwischen den Empfindungen von 'süß' oder 'bitter' und den Lauten der entsprechenden russischen Wörter *sladkij* bzw. *gor'kij*. Die einzige Ausnahme hiervon seien die lautnachahmenden Wörter, diese seien aber nicht zahlreich und ihre Rolle in der Sprache sei unwichtig (*Izbr. tr.*, SS. 117—118). Dieselbe Auffassung, mit einem analogen Beispiel und derselben Ausnahme, vertritt fast wörtlich Fortunatovs Schüler V. Porzeziński — der übrigens ausdrücklich erklärt, daß er Ideen von Fortunatov darlegt — in seinem Werk *Vvedenie v jazykovedenie*, Moskau 1907 (in der deutschen Übers.: *Einleitung in die Sprachwissenschaft*, Leipzig und Berlin 1910, SS. 118—119). Er spricht in diesem Zusammenhang von 'Lautvorstellungen' und 'Begriffen' und bemerkt, daß derselbe Begriff in verschiedenen Sprachen verschieden bezeichnet wird. Außerdem fügt er zu dem von Fortunatov Gesagten noch hinzu, daß nicht alle Wörter, die für lautnachahmend gehalten werden könnten, auch wirklich als Nachahmungen entstanden sind⁶¹.

7. Das Wort *willkürlich* auf die Sprache bezogen entspricht also historisch dem aristotelischen Ausdruck *κατὰ συνθήκην*: genauer gesagt, es ist einfach eine indirekte und späte Übersetzung dieses Ausdrucks. Die verschiedenen Etappen der Uminterpretierung stehen auch fest: *κατὰ συνθήκην* → *secundum placitum* → *ad placitum* → *ex arbitrio* → 'willkürlich'⁶². Begrifflich stimmen jedoch diese Übersetzungen nicht mit ihrer ersten Grundlage überein: *κατὰ συνθήκην* bedeutet eigentlich 'historisch motiviert', *secundum placitum* usw. dagegen 'intentionell erfunden oder gesetzt'. Auch 'willkürlich' bezieht sich zuerst auf die intentionelle Setzung der sprachlichen Zeichen und entspricht somit der o. a. Verschiebung der aristotelischen Fragestellung. Doch setzt bald beim fach-

⁶¹ 'Aus dem, was über die lautliche Natur der Wörter gesagt war, ergibt sich, daß überhaupt kein natürlicher Zusammenhang nötig ist zwischen den Lautvorstellungen und den Begriffen, die sie bezeichnen. In der Tat kann jedes Wort an und für sich jeden Begriff bezeichnen' ... 'Indeß zeigt die Sprachgeschichte, daß bei weitem nicht alle Wörter, die lautnachahmend sein könnten, tatsächlich so entstanden sind; denn die betreffende Assoziation kann auch sekundär sein' (*Einl. S. 118*).

⁶² Andere Uminterpretierungen desselben aristotelischen Ausdrucks, z. T. auch durch die Identifizierung zwischen *κατὰ συνθήκην* und *θεῶσι* bedingt, sind: *secundum positionem*, *ex impositione*, *ex instituto*, *ex institutione*, *ex constituto*, *fortuito*, *d'institutione*, *d'institutione et d'établissement*, *by voluntary imposition*, *by arbitrary imposition*, *by habitual connexion*, *from compact*, *de pure convention*, *par attribution*, 'konventionell', nach Gefallen, durch Satzung (Satzung, Festsetzung, Übereinkunft, Verabredung, Konvention), auf Grund der Tradition.

sprachlichen Gebrauch dieses Wortes eine neue Verschiebung ein, diesmal in Richtung auf den negativen und in der Tradition fast ohne Veränderung erhaltenen Sinn der aristotelischen Gegenüberstellung, d. h. in Richtung auf die natürliche Unmotiviertheit. So schon bei Leibniz und Wolff; und zu moderner Zeit steht *willkürlich* fast ausschließlich für 'nicht natürlich (kausal) motiviert'. Zum Teil sind auch Schwankungen festzustellen zwischen 'intentionell gesetzt' (positive, genetische Bestimmung) und 'unmotiviert' (negative, funktionelle Bestimmung); so bei Wolff und bei Jouffroy⁶³. Andererseits kann eine der beiden Bestimmungen des Zeichens wegfallen, wobei sich dann das Wort *willkürlich* auf die jeweils beibehaltene bezieht. Somit sind gegenüber der traditionellen Formel *non natura sed ad placitum* bei den modernen Umdeutungen in begrifflicher Hinsicht vier Typen festzustellen:

Typ I. Die traditionelle These bleibt begrifflich erhalten, für *ad placitum* tritt jedoch 'willkürlich' ein. So in der Fragestellung von Schottel, bei Locke, bei Wolff (1. Bedeutung von *arbitrarius*), bei Stewart und bei Jouffroy (1. Bedeutung von *arbitraire*).

Typ II. Die traditionelle These bleibt erhalten, doch tritt 'willkürlich' für *non natura* ein, und die *ad placitum*-Bestimmung wird anders benannt. So bei Wolff (2. Bedeutung von *arbitrarius*), bei Condillac, bei Harris, bei Jouffroy (2. Bedeutung von *arbitraire*), bei Whitney, wahrscheinlich auch bei Berkeley.

Typ III. Die *non natura*-Bestimmung wird ausdrücklich weggelassen oder wird einfach nicht erwähnt, und 'willkürlich' steht für das genetische *ad placitum*. So am klarsten bei Fichte; und ohne Erwähnung der negativen Bestimmung bei Nicole.

Typ IV. Nur die *non natura*-Bestimmung bleibt erhalten, wofür eben das Wort 'willkürlich' verwendet wird, das genetische Problem wird überhaupt nicht oder in anderer Form gestellt, manchmal wird die *ad placitum*-Lösung sogar ausdrücklich geleugnet. So bei Leibniz, Turgot, Paul, Noreen, Marty, wahrscheinlich auch bei Breitingen, Falconet und Lessing. Ohne das Wort 'willkürlich' für *non natura* zu gebrauchen, gehören zu diesem Typ auch Hegel, Madvig, Baudouin, Fortunatov und Porzeziński.

Schließlich kann die Unmotiviertheit der sprachlichen Zeichen — sofern sie überhaupt ausdrücklich erklärt wird — entweder auf das Fehlen eines natürlichen kausalen Zusammenhangs (vom Typ

⁶³ Außerdem treten für die negative Bestimmung auch andere Ausdrücke auf wie 'nicht notwendig', 'nicht natürlich bedingt', 'zufällig', 'beliebig', 'unmotiviert'.

Feuer—Rauch) oder auf das Nichtvorhandensein einer natürlichen Ähnlichkeit (vom Typ Sache—Bild) bezogen werden.

8. Unsere bisherigen Ausführungen erlauben es, die Saussuresche Theorie des arbitraire in ein neues Licht zu rücken. Wir beabsichtigen jedoch nicht, eine neue Auslegung dieser Theorie zu unternehmen, sondern nur, das historische Problem ihrer Entstehung zu klären⁶⁴. Zu diesem Zweck zerlegen wir die Theorie von Saussure in ihre Elemente, um jeweils ihre Übereinstimmung mit früheren Theorien und dadurch ihre geschichtlichen Zusammenhänge herauszustellen:

a) Die Problemstellung von Saussure ist eine rein funktionelle; *arbitraire* bezieht sich bei ihm ausschließlich auf die natürliche Unmotiviertheit der sprachlichen Zeichen, nicht auf ihre Herkunft:

'nous voulons dire qu'il [das *signifiant*] est *immotivé*, c'est-à-dire arbitraire par rapport au signifié, avec lequel il n'a aucune attache naturelle dans la réalité' (CLG, S. 103).

Somit gehört die Saussuresche These zu unserem IV. Typ. Saussure stimmt also in dieser Hinsicht mit all den Autoren überein, die diesen Typ vertreten.

b) Die natürliche Unmotiviertheit wird von Saussure an erster Stelle als Nichtvorhandensein einer Ähnlichkeit zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem aufgefaßt:

'... les modes d'expression qui reposent sur des signes entièrement naturels — comme la pantomime' (S. 102);

arbitraire bedeutet also vor allem 'nicht nachahmend', 'nicht dem Bezeichneten analog'; daher auch Punkt d der Theorie und die Ausnahme der lautnachahmenden Wörter (Punkt i). Dieselbe Auffassung erscheint bei Berkeley, Falconet, Harris, Hegel, Jouffroy, Fortunatov, Noreen und Porzeziński.

c) Die natürliche Unmotiviertheit schließt bei Saussure keine Wahl von seiten des Einzelnen ein:

'le mot *arbitraire* appelle aussi une remarque. Il ne doit pas donner l'idée que le signifiant dépend du libre choix du sujet parlant (on verra plus bas qu'il n'est pas au pouvoir de l'individu de rien changer à un signe une fois établi dans un groupe linguistique)' (S. 103); 'Si par rapport à l'idée qu'il représente, le

⁶⁴ Die bei weitem beste und scharfsinnigste bisher vorgebrachte Deutung der These des arbitraire bei Saussure ist, wie mir scheint, die von M. Lucidi, *L'equivoco de «l'arbitraire du signe»*. *L'iposema*, 'Cultura Neolatina' 10, 1950, SS. 185—208 (jetzt in M. L., *Saggi linguistici*, Neapel 1966, SS. 47—76). Der einzige Einwand, den man Lucidi gegenüber machen kann, ist, daß er allzusehr danach strebt, eine volle Kohärenz der Saussureschen Theorie aus dem *Cours* herauszulesen, indem er die Unstimmigkeiten dieser Theorie für nebensächlich hält.

signifiant apparaît comme librement choisi, en revanche, par rapport à la communauté linguistique qui l'emploie, il n'est pas libre, il est imposé' (S. 106).

So schon bei Locke und bei Madvig.

d) Auf Grund von Punkt b unterscheidet Saussure zwischen Zeichen und Symbol:

'Le symbole a pour caractère de n'être jamais tout à fait arbitraire; il n'est pas vide, il y a un rudiment de lien naturel entre le signifiant et le signifié' (S. 103); vgl. auch S. 109.

Diese Unterscheidung ist vor Saussure nur bei Hegel zu finden.

e) *Arbitraire* bezieht sich bei Saussure, wie auch sonst allgemein üblich, entweder auf das *signifiant* (vgl. Punkt a) oder auf den Zusammenhang zwischen *signifiant* und *signifié*:

'Le lien unissant le signifiant au signifié est arbitraire ou encore, puisque nous entendons par signe le total résultant de l'association d'un signifiant à un signifié, nous pouvons dire plus simplement: *le signe linguistique est arbitraire*' (S. 102).

Die beiden Seiten des *signe* sind aber für Saussure psychischer

Natur: 'Le signe linguistique est donc une entité psychique à deux faces' ... 'Nous appelons *signe* la combinaison du concept et de l'image acoustique' (S. 101).

In der vorsaussureschen Sprachbetrachtung steht 'Zeichen' fast allgemein für das, was Saussure *signifiant* nennt⁶⁵. Trotzdem erscheinen sowohl das Bezeichnende wie auch das Bezeichnete als psychisch schon in der *Logique de Port-Royal* und später bei Hegel, Fortunatov und Porzeziński. Die Saussuresche Bestimmung der beiden Seiten des *signe* (*concept — image acoustique*) stimmt wörtlich mit der von Porzeziński überein (*Begriff — Lautvorstellung*).

f) Als Korollar des *arbitraire* wird die Gleichgültigkeit des Bezeichnenden angegeben:

'Ainsi l'idée de «sœur» n'est liée par aucun rapport intérieur avec la suite de sons *s-ø-r* qui lui sert de signifiant; il pourrait

⁶⁵ Die Saussuresche Unterscheidung von *signifiant* und *signifié* entspricht jedoch sowohl terminologisch als auch begrifflich der Unterscheidung der Stoiker zwischen *σημαίνων* und *σημαινόμενον* (oder *λεπτόν*). Zu dieser letzteren vgl. M. Pohlenz, *Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung*, P, Göttingen 1964, S. 39, und *Die Begründung der abendländischen Sprachlehre durch die Stoa*, Göttingen 1939, S. 157. Ferner: J. M. Bocheński, *Formale Logik*, Freiburg—München 1962, SS. 126—127. Derselbe Unterschied, wenn auch mit anderen Bezeichnungen (*verbum — dicibile*), erscheint auch bei Augustinus; vgl. K. Barwick, *Probleme der stoischen Sprachlehre und Rhetorik*, Berlin 1957, SS. 11—13. Das Zeichen im ganzen (*signe*) wird von den Stoikern *λέξις* oder *λόγος*, von Augustinus *dictio* genannt. Davon wird jeweils die bezeichnete 'Sache' (*chose*) getrennt: *πράγμα* oder *πυκνόν* bei den Stoikern, *res* bei Augustinus.

être aussi bien représenté par n'importe quelle autre' (S. 102), 'il n'y a aucun motif de préférer *sœur* à *sister*, *Ochs* à *bœuf*' (S. 109).

So schon bei Wolff, Madvig, Whitney, Baudouin, Fortunatov und Porzeziński.

g) Als Beweis dafür wird die Verschiedenheit der *signifiants* in verschiedenen Sprachen und die Vielzahl der Sprachen selbst angegeben:

'à preuve les différences entre les langues et l'existence même de langues différentes: le signifié «bœuf» a pour signifiant *b-ø-f* d'un côté de la frontière, et *o-k-s* (*Ochs*) de l'autre' (S. 102); vgl. auch 2. Zitat im Punkt f.

Dasselbe findet man implizit schon bei Aristoteles, *De Interpr.* 16 a 5—6, und ausdrücklich bei Hobbes, Locke, Wolff, Jouffroy, Madvig, Whitney, Baudouin, Porzeziński⁶⁶.

h) Als weiterer Beweis wird die Veränderlichkeit der Sprachen angeführt; vgl. S. 110 u. ff. und insb.:

'La continuité du signe dans le temps, liée à l'altération dans le temps, est un principe de la sémiologie générale' (S. 113).

So schon bei Madvig, Whitney und Baudouin.

i) Die lautnachahmenden Wörter werden als Ausnahme zum Prinzip des *arbitraire* angeführt; es wird aber bemerkt, daß ihre Anzahl gering und ihre Rolle in der Sprache unwichtig ist:

'Mais elles ne sont jamais des éléments organiques d'un système linguistique: leur nombre est d'ailleurs bien moins grand qu'on ne le croit' (S. 104); 'En résumé, les onomatopées et les exclamations sont d'importance secondaire' (S. 105).

Dasselbe erscheint bei Madvig, Fortunatov und Porzeziński⁶⁷.

j) Es wird außerdem angegeben, daß auch die lautnachahmenden Wörter in gewissem Maß willkürlich und ursprünglich zum Teil gar nicht lautnachahmend sind:

'mais leur choix est déjà en quelque mesure arbitraire, puisqu'elles ne sont que l'imitation approximative et déjà à demi conventionnelle de certains bruits' (S. 104); 'leur origine symbolique est en partie contestable' (S. 105).

⁶⁶ Es sei bemerkt, daß die Art, wie dieses Argument formuliert wird, eine ernste Inkohärenz von seiten Saussures einschließt, denn die *signifiants* werden hier offensichtlich nicht auf die sprachlichen *signifiés*, sondern auf die bezeichneten Sachen oder zumindest auf universelle und unabhängig von den Einzelsprachen existierende Begriffe bezogen: strenggenommen können 'bœuf' und 'Ochs' nicht als 'dasselbe *signifié*' betrachtet werden. Aber gerade dadurch zeigt sich, in welchem Maß Saussure von der Tradition abhängt.

⁶⁷ Übrigens auch viel früher, z. B. bei Francisco Sánchez 'dem Skeptiker'; vgl. C. García, *op. cit.*, S. 41.

Das erste Argument erscheint früher bei Whitney, das zweite bei Porzeziński.

k) Eine weitere Ausnahme, die allerdings kaum etwas mit der eigentlichen Frage des arbitraire zu tun hat (es handelt sich diesmal nämlich um die innersprachliche Motivation), wären die abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter, die Saussure als relativ motiviert bezeichnet; vgl. S. 186 u. ff. und besonders:

'Une partie seulement des signes est absolument arbitraire; chez d'autres intervient un phénomène qui permet de reconnaître deux degrés dans l'arbitraire sans le supprimer: le signe peut être relativement motivé' (S. 187).

Vor Saussure erscheint diese Ausnahme nur bei Wolff.

l) Die Unmotiviertheit wird als Charakteristikum der Sprache betrachtet; vgl. die im § 2 zitierten Stellen. Ähnlich bei Madvig und Baudouin.

m) Noch mehr, das arbitraire ist für Saussure ein Prinzip der ganzen Semiotik:

'On peut donc dire que les signes entièrement arbitraires réali-
sent mieux que les autres l'idéal du procédé sémiologique' (S. 103);
vgl. auch Godel, *op. cit.*, S. 203: 'le caractère sémiologique par
excellence'.

Ähnlich wird dasselbe Prinzip von Jouffroy eingeschätzt.

n) Die Idee selbst einer allgemeinen Semiotik (*sémiologie*), von der die Theorie des sprachlichen Zeichens nur ein Teil wäre, erscheint — abgesehen von dem, was schon in der Scholastik zu finden ist — bei Locke, Wolff, Stewart und Jouffroy.

o) Neben *arbitraire* gebraucht Saussure auch *convention*, *conventionnel*:

'sur une habitude collective ou, ce qui revient au même, sur la convention' (S. 103); vgl. auch 1. Zitat im Punkt j und Godel, *op. cit.*, S. 194.

So auch Whitney, Henry, Noreen und Marty.

Diese Übersicht zeigt uns, daß die Saussuresche Theorie des arbitraire vor allem mit Whitney, Madvig, Hegel, Jouffroy, Baudouin, Fortunatov und Porzeziński eng zusammenhängt. Daß nun Whitney Saussure beeinflußt hat, bedarf keines Beweises: er ist der einzige Autor, der in diesem Zusammenhang im *Cours* zitiert erscheint. Was einen wahrscheinlichen Einfluß von Madvig betrifft, so sprechen die o. a. Übereinstimmungen schon für sich; es sei außerdem bemerkt, daß bei Madvig auch ein dem Saussureschen

ähnlicher Unterschied zwischen *Sprache* und *Rede* erscheint⁶⁸. Der Zusammenhang mit Hegel erscheint uns vor allem durch die Übereinstimmung in der Unterscheidung zwischen 'Zeichen' und 'Symbol' klar gegeben: es ist bekannt, daß sonst *Zeichen* und *Symbol* als Synonyme verwendet wurden und z. T. immer noch werden⁶⁹. Mit Jouffroy stimmt Saussure in zwei für seine Theorie besonders wichtigen Punkten überein (m, n); daher ist anzunehmen, daß Saussure dessen Abhandlung gekannt hat⁷⁰. Was Baudouin und Fortunatov betrifft, so ist bekannt, daß Saussure mit der russischen Sprachwissenschaft vertraut war und daß er Baudouin besonders schätzte (vgl. Godel, *op. cit.*, S. 51)⁷¹. Mit Fortunatov stimmt Saussure u. a. darin überein, daß er die beiden Seiten des Zeichens als psychisch betrachtet (was Fortunatov wahrscheinlich von Hegel hatte). Die Termini von Saussure entsprechen eher denen von Porzeziński (Punkt e); es ist aber möglich, daß Saussure die Ideen von Fortunatov auch direkt gekannt hat.

Es ist bekannt, daß Saussure nicht mit einem Male zu seiner Auffassung des arbitraire gekommen ist. Er hat zuerst *conventionnel* bevorzugt, er hat von 'association du signe à l'idée' gesprochen (wo *signe* dem späteren *signifiant* entspricht), und er hat sogar Formulierungen gebraucht wie 'les mots sont arbitrairement choisis' (vgl. Godel, *op. cit.*, SS. 194—195). Erst nach verschiedenen Schwankungen ist er zu einer Auffassung gekommen, die den Thesen der sieben von uns angeführten Autoren entspricht. Was nämlich in der Saussureschen Theorie des arbitraire anders als in

⁶⁸ 'Die allererste, leider nicht ganz seltene [sic] übersehene Forderung bei jeder Untersuchung über die *Sprache* ist, dass sie streng vom *Inhalt der Rede* gesondert, rein gefasst und so in klarer und sicherer Abstraktion festgehalten werde' (*op. cit.*, SS. 54—55).

⁶⁹ Zu Hegel ist Saussure wahrscheinlich über Madvig gelangt. Madvig, *op. cit.*, SS. 51—52, bezieht sich nämlich auf Hegel, *Enzyklopädie*, § 459, mit folgender Einschätzung: 'bedeutende Äußerung über die Sprache'. Es sei außerdem erwähnt, daß gerade in dem von Madvig angeführten Hegelschen Paragraphen auch die Unterscheidung zwischen *Sprache* und *Rede* erscheint (und zwar, soweit ich unterrichtet bin, zum ersten Mal ausdrücklich in der Geschichte der Sprachbetrachtung): 'die *Rede* und ihr System, die *Sprache*'.

⁷⁰ Gerade um 1900 sind eine Reihe von Monographien über Jouffroy erschienen: L. Ollé-Laprune, *Théodore Jouffroy*, 1899; A. Lair, *Etude sur Jouffroy*, 1901; P. Dubois, *Cousin, Jouffroy, Damiron*, 1902; M. Salomon, *Jouffroy*, 1907. Saussure wird wohl irgendeine von diesen Monographien gekannt haben und dadurch auf die Abhandlung von Jouffroy über die Zeichen aufmerksam gemacht worden sein; daher wahrscheinlich auch ein Zusammenhang mit Locke hinsichtlich der Semiotik. Die vor und nach Locke entwickelte Semiotik hat Saussure, wie es scheint, nicht gekannt.

⁷¹ Mit Baudouin hat Saussure auch den Begriff der 'Zufälligkeit' gemeinsam; vgl. 'le caractère toujours fortuit d'un état [de langue]', *CLG*, S. 125. Derselbe Begriff erscheint aber auch schon bei Madvig.

der allgemeinen Tradition ist, stimmt gerade mit den Äußerungen dieser Autoren überein. Die einzige Ausnahme ist die Deutung der Ableitungen und Wortzusammensetzungen (Punkt k), die, wenn auch nicht genau in derselben Form, nur bei Wolff zu finden ist; es ist aber kaum anzunehmen, daß Saussure die Ausführungen von Wolff gekannt hat⁷².

9. Um die von uns angenommenen Zusammenhänge genau und mit voller Sicherheit feststellen zu können, müßte man die Bibliothek von Saussure und eventuelle Notizen von ihm in seinen Büchern sorgfältig überprüfen. Dies wäre jedoch Aufgabe einer Monographie über die innere Entwicklung der Saussureschen Theorie. Was dagegen die Geschichte der Sprachwissenschaft als solche betrifft, wird genug damit gesagt, daß Saussure nur eine weitere Etappe in der Auslegung eines herkömmlichen Prinzips darstellt. In der Tat erscheinen *alle* Elemente seiner Theorie des arbitraire schon in der vorsaussureschen Sprachbetrachtung⁷³. Saussure hat kein einziges Element zu dieser Theorie hinzugefügt⁷⁴. Sein Verdienst besteht vielmehr darin, daß er eine Synthese dieser Elemente unternommen hat, und seine Originalität darin, daß er dem Prinzip des arbitraire außerordentliche Bedeutung beimißt, d. h. genau in dem, was er selbst für sich beansprucht. Unsere Untersuchung hat also den Satz des *Cours* bestätigt: 'le principe de l'arbitraire du signe n'est contesté par personne' usw.

So ist es also durchaus legitim, von einem 'principe saussurien de l'arbitraire du signe' zu sprechen, wenn damit die besondere Saussuresche Deutung dieses Prinzips und die Relevanz, die ihm in der Saussureschen Sprachtheorie zukommt, gemeint sind. Dagegen ist es völlig falsch und irreführend, von einem 'principe saussurien' zu sprechen, wenn das Prinzip selbst gemeint ist, denn dieses ist schon 2300 Jahre alt.

⁷² Übrigens erscheint etwas Ähnliches auch bei Whitney: *επινοημα* wird nach ihm erst in dem Augenblick zu einem völlig 'konventionellen' Zeichen, in dem es nicht mehr auch 'Aufseher' bedeutet (*La vie du langage*, S. 40); vgl. Anm. 47.

⁷³ Bemerkenswert ist jedoch, daß Saussure am Ende einer sich durch die Jahrtausende hindurchziehenden Bearbeitung dieses Prinzips im Grunde wieder zur aristotelischen Charakterisierung des sprachlichen Zeichens gelangt: 'nicht natürlich, sondern historisch motiviert'.

⁷⁴ Manche Autoren haben gegen den Ausdruck *arbitraire* Einwände erhoben, da er zweideutig sein kann. Aber auch in dieser Hinsicht hat Saussure einfach den in der unmittelbaren Tradition üblichsten fachsprachlichen Ausdruck übernommen.

Anschriften der Herausgeber

Anglistische Redaktion: Prof. Dr. Rudolf Sühnel, Heidelberg, Augustinergasse 15, Anglistisches Seminar der Universität

Romanistische Redaktion: Prof. Dr. Harri Meier, 'Herrigs Archiv', Romanisches Seminar der Universität Bonn

Prof. Dr. Dmitrij Tschizewskij, Heidelberg, Klingenteichstraße 9, Slavisches Institut der Universität

Schriftleitung: Dr. Gisela Schmitz-Kahlmann, Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66

Verlag und Herstellung: Georg Westermann, Braunschweig

Bezugsbedingungen: Jährlich 6 Hefte
Jahresabonnement 58,- DM, Einzelheft 10,80 DM